

Verein zur Erhaltung und Rekultivierung von Nutzpflanzen in Brandenburg e.V. (VERN)
Burgstraße 20, 16278 Angermünde OT Greiffenberg
Tel 0333334/ 70232, Fax 0333334/ 85102
Email: info@vern.de, www.vern.de



10. Getreidetagung in Raben/Fläming, 13.-14. November 2025



– Vielfalt gemeinsam gestalten – Historische Getreidesorten im Dialog zwischen Forschung, Praxis und Züchtung

Diese Tagung wurde im Rahmen der Aktion Nachhaltige Entwicklung:
Lokale Agenda 21, aus Lottomitteln des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und
Klimaschutz des Landes Brandenburg unterstützt und gefördert.

An den Diskussionen waren beteiligt:

Name	Einrichtung
Köster, Robert	VERN e.V.
Vögel, Rudolf	VERN e.V.
Karl, Friedemann	Landesamt für Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung
Knorr, Mona	Textilhandwerk e.V.
Barth, Philip	IBLA Luxemburg
Heller, Jil	Hochschule für nachhaltige Entwicklung
Tiras, Gülden; Dehn, Konstantin	Hochschule für nachhaltige Entwicklung
Lehmann, Eva	Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft
Steiner, Herbert	Slow Food/SBW/Würzburg
Diekmann, Kerstin	Bundessortenamt
Sensen, Sarah; Wider, Johanna	Informations- und Koordinationszentrum für Biologische Vielfalt (IBV) der BLE
Janßen, Georg	IG Nachbau
Hoeing, Christian	Freilichtmuseum Detmold: LWL
Koch, Heinz	Landwirtschaftskammer NRW
Todt, Arno	nova Institut
Gürgen, Stefan	Landwirt
Bernhardt, Ole	Technische Betreuung
Lehmann, Cornelia	VERN e.V.
Ryll, Tino	Landwirt – Getreide-Erhalternetzwerk
Seidlitz, Günter	Landwirt - Getreide-Erhalternetzwerk
Looke, Jens	Landwirt - Getreide-Erhalternetzwerk
Gürgen, Stefan	Landwirt - Getreide-Erhalternetzwerk

Inhaltsverzeichnis

1. Novellierung des EU-Saatgutrechts, Dr. K. Diekmann, Bundessortenamt	4
<i>Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Frau Dr. Diekmann:.....</i>	<i>5</i>
2. Der Streit um das bäuerliche Recht auf Nachbau, Georg Janßen, IG Nachbau & Abl	15
Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Herrn Janßen:	16
3. Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Genbanken und On-farm-Erhaltung gelingen?	24
<i>Impulse der Dialogveranstaltung vom 3./4.11.2025 von BMLEH und BLE</i>	<i>24</i>
Dr. Johanna Wider & Sarah Sensen, Informations- und Koordinationszentrum für Biologische Vielfalt .24	
<i>Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Frau Dr. Wider und Frau Sensen:.....</i>	<i>25</i>
4. Historische Zuchtsorten in Wasserschutzgebieten.....	31
Philip Barth, IBLA Luxemburg	31
<i>Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Herrn Barth:</i>	<i>32</i>
5. Erhalt der Nutzpflanzenvielfalt im Freilichtmuseum Detmold, Dr. Christian Höing.....	34
<i>Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Herrn Höing:</i>	<i>34</i>
6. Citizen Sciencs Projekt zu alten Faserleinsorten, Mona Knorr, TextilHandWerk e.V.	40
<i>Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Frau Knorr:</i>	<i>41</i>
7. Projekt Hirse in Brandenburg – Erste Ergebnisse, Robert Köster, VERN e.V.....	45
<i>Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Robert Köster:</i>	<i>54</i>
8. Ländliches Kompetenz-Netzwerk Erhalt Alte Sorten - aktueller Stand (Arno Todt)	59
<i>Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Herrn Todt.....</i>	<i>60</i>
9. Winterroggen im Sortenversuch - Auswertung eines mehrjährigen Feldversuchs , Jil Heller	64
<i>Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Frau Heller</i>	<i>65</i>

Beiträge:

1. Novellierung des EU-Saatgutrechts

Dr. Kerstin Diekmann, Bundessortenamt

Zusammenfassung:

Aktuelle Hintergrundinformationen zum Prozess der Novellierung des EU-Saatgutrechts können auf folgenden Internetseiten eingesehen werden:

> Seiten der Europäischen Kommission

- „Die Zukunft der EU-Vorschriften für pflanzliches und forstliches Vermehrungsmaterial“:

https://food.ec.europa.eu/plants/plant-reproductive-material/legislation/future-eu-rules-plant-and-forest-reproductive-material_en

- Öffentliche Konsultation:

https://ec.europa.eu/info/law/better-regulation/have-your-say/initiatives/13083-Pflanzliches-und-forstliches-Vermehrungsgut-uberarbeitete-Vorschriften-_de

> Seiten des Europäischen Parlaments

- “Legislative Train Schedule”:

<https://www.europarl.europa.eu/legislative-train/theme-a-european-green-deal/file-revision-of-legislation-on-seeds-plant-and-forest-reproductive-material>

(Stand 20.11.2025)

Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Frau Dr. Diekmann:

VÖGEL: Ja vielen Dank Frau Diekmann, für die hervorragende Präsentation dieses umfassenden Machwerks, bitte nicht negativ verstehen, der eine oder andere hat sich ja mit dieser über 100 Seiten umfassenden Verordnung beschäftigen müssen, ich kenne da also ein bisschen die Genese. Sie haben es immerhin geschafft, eine für mich hervorragend nachvollziehbare Interpretation auszuführen. Ich mag aber jetzt hier den anderen Leuten nicht das Wort nehmen, ich habe einige eigene Anregungen dazu, aber ich würde das jetzt erstmal gerne ins Plenum geben. Wie ist denn der Eindruck der Versammlung? Was gibt es denn für konkrete Hinweise, Fragen, Kommentare?

BARTH: Ich habe eine Frage zu den Mengen. Ist es in irgendeiner Art beschränkt nach oben oder unten, denn wenn man mit einem Landwirt spricht oder Hobbygärtner, sind das ja schon unterschiedliche Volumina.

DIEKMANN: Das ist absolut richtig, dass das unterschiedliche Mengen sein könnten. Das ist etwas, was in diesen Delegierten- und Durchführungsrechtsakten festgeschrieben wird. Das ist aktuell nicht Bestandteil der Gespräche und ich wüsste auch aktuell noch nicht, in welche Richtung wir da gehen würden.

WIDER: Ja auch zu den Mengen: Sie sagten, dass die Behörden das dann festlegen. Also ist das dann auf nationaler Ebene festgelegt?

DIEKMANN: Genau, dass ist auf nationaler Ebene festzulegen, das ist richtig. Und ich weiß jetzt nicht auswendig, ob es dafür auch eine Ermächtigung gibt. Das wäre in Durchführungsrechtsakten noch zu spezifizieren, also ob die Behörden da freie Hand haben oder ob irgendwelche Berechnungsgrundlagen dafür geben sollte.

JANßEN: Vielen Dank, Frau Diekmann, ich habe eine Nachfrage und zwar haben sie gesagt, dass nach dem Trilog, wenn der Trilog beendet ist, also Kommission, Parlament, und Rat, dass dann auch in die Umsetzung gegangen wird. Ist es nicht so, dass auch das Parlament nochmal eine Abstimmung darüber macht?

DIEKMANN: Also das Parlament hat eine erste Lesung gehabt, 2024 wenn ich's jetzt richtig im Kopf habe, vor der Parlamentswahl, und hat Änderungsvorschläge gemacht, und das neue Parlament ist angehalten mit diesen Änderungsvorschlägen jetzt in die Verhandlungen zu gehen. Und es wird bestimmt, das ist das erste Mal, dass ich diesen Prozess selber miterleben darf, deswegen bin ich nicht immer ganz sprechfest, was dann in Zukunft kommt, aber ich denke es werden sich alle drei nochmal dazu äußern müssen, wie es dann weitergeht.

JANßEN: Ich kenne es so, dass es dann nochmal eine Abstimmung gibt. Zum Beispiel bei der Verordnung um neue Gentechnik ist auch so: jetzt ist man im Trilog, dann einigt man sich, und dann

gibt es aber nochmal eine Abstimmung, die erhebliche Konsequenzen haben kann: Man kann es durchwinken, und man kann es ablehnen.

DIEKMANN: Wie gesagt, das kann sein, ich bin da an der Stelle nicht sprechfest, wie es weitergeht.

VÖGEL: Ganz kurz für Frau Diekmann, denn sie kennt die Teilnehmer ja jetzt nicht, Georg Janßen, früher AbL, jetzt IG Nachbau. Johanna Wider dürfte bekannter sein, Christian Höing, Freilichtmuseum Detmold.

HÖING: Genau. Ich habe jetzt erstmal den Eindruck, dass das was da jetzt vorgestellt wurde, wenn es dazu kommen sollte, unsere Arbeit erleichtert. Ich hoffe, dass habe ich richtig verstanden. Habe ich auch richtig verstanden, dass wir diese Segnung dann frühestens 2030 erleben dürfen?

VÖGEL: Circa ja.

DIEKMANN: Das war mal so die Rechnung der Kommission, ja. Ich bin sehr, sehr vorsichtig mit den Angaben, aber wenn wir jetzt mal davon ausgehen, der Trilog geht ein Jahr, und es stimmen alle dafür, dann haben wir mindestens dieser drei Jahre, die diese Kommission vorgeschlagen mal hat, und dann landen wir bei 2030, das ist korrekt.

VÖGEL: Weiter direkte Hinweise? Ole?

BERNHARDT: Ich werfe mal ein, mit dem Blick auf unseren Chat, auf die digitalen Teilnehmer, da war die Frage von Herbert Steiner, der gerne aufgefordert ist, sich über das Mikrofon zu beteiligen, zumindest funktioniert das von technischer Seite. Ansonsten die Frage aus dem Chat hinsichtlich Saatguttausches, wie eine kleine Menge definiert ist. Herr Steiner, wir sehen sie auch im Chat.

VÖGEL: Frau Diekmann, zur kleinen Menge?

DIEKMANN: Ich kann mal insofern antworten: Es gibt derzeit keine Definition, das ist national zu regeln am Ende. Und ob es irgendwelche Vorgaben geben wird, wie diese Menge zu definieren sind, wie diese Mengen zu errechnen sind, das weiß ich derzeit nicht.

KÖSTER: Zum Saatguttausch unter Landwirten. Ist natürlich ein hoch diffiziler Themenbereich. Ich weiß, dass Aussagen darüber noch nicht valide zu treffen sind, aber vielleicht könnte trotzdem eine Abschätzung darüber stattfinden. Im Moment ist es ja so, dass wenn ein Saatguttausch überhaupt stattfindet, dann in kontrollierten und (...) Erhalter Netzwerken und nach den (...) geschilderten Umständen wäre es ja durchaus möglich, dass die Landwirte durchaus Saatgut tauschen könnten. Und da wäre meine Frage: Ist es absehbar, inwiefern dort eine Kontrolle, ins besonders was jetzt Qualitätsparameter angeht, stattfindet?

DIEKMANN: Also das wird sehr, sehr schwierig zu kontrollieren sein, weil der Artikel das aus meiner Sicht nicht vorgibt. Es ist nicht vorgesehen, dass die zuständigen Behörden zu den Landwirten fahren, sich dort irgendwas vorlegen lassen, es ist nicht vorgesehen, dass die Landwirte das Saatgut untersuchen müssen, welches sie weitertauschen. Es ist auch nicht vorgeschrieben in der Verordnung, dass die Landwirte aufzeichnen müssen, was die Landwirte an Saatgut getauscht haben, wie viel, an wen und so weiter.

Köster: Ich habe noch zwei Nachfragen, entschuldige. Das eine ist der Tauschbegriff, der mich noch interessiert, wogegen kann da womöglich getauscht werden, und das andere ist die Anmerkung, dass etablierte Saatguterhalter Netzwerke, die jetzt Qualitätsparameter aufgebaut haben und eine Eigenkontrolle aufgebaut haben, dass die (...) Das letzte war nicht verständlich.

KÖSTER: Genau, da wird die Abgrenzung sicherlich schwierig, vor allem wenn es jetzt parallel laufende Systeme gibt, Saatguttausch im Netzwerk und außerhalb des Netzwerks frei und unkontrolliert, Nachvollziehbarkeit wo kommt welche Charge her, Dokumentationspflichten, das wird sicherlich Komplikationen mit sich bringen in Zukunft. Aber das andere ist der Tauschbegriff: Ist unter Umständen der Tausch gegen Geld vorgesehen bei Saatgut, und wenn ja, in welcher Menge, ist das höchstens absehbar?

DIEKMANN: Also der Vorschlag der Kommission sah vor: Tausch von Saatgut, nicht Tausch gegen Geld. Da weiß ich, dass das Europäische Parlament da eine etwas andere Sichtweise hat, auch möchte, dass das gegen Geld möglich ist, das haben wir in der Ratsarbeitsgruppe, soweit ich es im Moment auf dem Schirm habe, bei dem Saatguttausch, also Saatgut gegen Saatgut belassen. Und wenn Sie innerhalb des VERNs Qualitätskriterien für den Saatguttausch festgelegt haben, und Ihre Mitglieder dann untereinander Saatgut tauschen, dann würde aus meiner Sicht ja auch gelten, was der VERN vereinbart hat für seine Mitglieder, und nicht, was jetzt grundsätzlich über die PAM Verordnung kommt an der Stelle. Insbesondere dann nicht, wenn die Vorgaben im VERN strenger sind.

VÖGEL: Ich glaube, ich muss da noch ein paar grundsätzliche, fast historische oder paläolithische Informationen zu dem Thema mit einbringen. Also zum einen rührt der Aspekt Saatguttausch bei Landwirten natürlich an das internationale Prinzip von Farmers Rights, die man in der nördlichen Hemisphäre weniger wichtig beachtet als wie die anderen Breeders Rights. Aber vielleicht eher als persönliche Schmonzette. Ich hatte ihn noch persönlich kennengelernt. Anfang der 90er Jahre. Ein bayerischer Landwirt aus dem Oberland südlich von München, Josef Wimmer, vor langer Zeit schon Verstorbener. Und er hatte sich damals also auserkoren, sein Winterweizen einem Nachbarn zum Tausch zur Verfügung zu stellen. Und da ihm sehr wohl klar war, dass er damit einen Rechtsverstoß gegen geltendes Recht vornimmt oder also, hat er also zusätzlich noch eine Selbstanzeige gemacht. Ich glaube, Frau Dieckmann, das ist Ihnen selber gar nicht geläufig, oder? Ich hatte es mal im (...) erzählt und das ist eine nette Schmonzette. Der Herr Wimmer hat dann irgendwie in bayerischer Sturschädlichkeit also dieses Verfahren vorangetrieben. Keins zuständigen Gerichte wollte sich gern damit befassen. Und ich glaube, das Oberlandesgericht in Bayern, da hat er dann also einen Staatsanwalt gefunden, der dann mit einer philippischen Aussage konstatiert hat, dass die

Bundesrepublik Deutschland an der Strafverfolgung solcher Angelegenheiten kein eigenes Interesse hat. Und damit war das Verfahren vom Tisch und es konnte nie zu einer rechtlichen Beurteilung gelangen. Also das Thema Saatguttausch unter Landwirten geht eigentlich reicht weit über das hinaus, was wir in unserem Zirkel mit VERN und mit Erhalterinitiativen betrachten, muss ich sagen. Das ist dann eher der Bereich, auf den vielleicht Georg Jansen im anschließenden Beitrag noch eingeht darauf. Ja, man muss sich aber natürlich eine gewisse Brisanz beim Austausch von Saatgut Landwirten untereinander vorstellen, gerechterweise. Also wenn ich jetzt oder Großbetriebe mit mehreren 1000 Hektar im Osten Deutschlands vorfinde, bei denen also überbetriebliche Absprachen sind: "Mach mir doch das Saatgut für mich bei dir mit und dann spare ich mir was dabei." Da hat es natürlich Dimensionen, die durchaus betrachtenswert und problematisch sein können. Leider Gottes ist es unheimlich schwierig, in solchen Rechtsakten, in solchen Verordnungen, in solchen Regelungen, also auf Größen, Dimensionen und auf solche Problematiken einzugehen. Vor dem Hintergrund, muss ich sagen, habe ich erheblichen Respekt, Frau Diekmann, wie weit man inzwischen also in der Genese der Umsetzung und der Feinjustierung dieser einzelnen Artikel gekommen ist. Und damit komme ich zu meiner eigentlichen Nachfrage dazu, den letzten Stand (...) des englischen Originals, der mir geläufig war, der stammt noch vom Juni diesen Jahres, und da hat man die Genbanken in dem entsprechenden Artikel den Sammlungen, die nicht den Erhalt der Organisationen, die Botanischen Gärten gleichgestellt. Ist das jetzt spezifiziert worden? Geht es jetzt nur noch um Genbanken per se? Also bei diesen Ausnahmeregelungen? Wenn ja, wie möchte sich eine Genbank dann definieren? Das ist ein interessanter Beitrag, den wir dann wieder im Anschluss daran erwarten. Und möchte man auf die Spezifizierung von Erhalternetzwerken und solchen Tauschvereinigungen wie wir sind mit dem VERN beispielsweise, möchte man dann später noch differenzierter eingehen in der Verordnung oder möchte man das dem Spielball der nationalen Auslegungen überlassen?

DIEKMANN: Genau, also meinem Wissensstand nach ist es jetzt wirklich so, dass Genbanken angesprochen werden und dann wird gesagt, die Pflanzen genetische Ressourcen erhalten, sind von der Anwendung ausgenommen. Es gibt keine (...), doch Sie haben recht, ich habe das jetzt nicht dabei. Es gibt in den Definitionen eine Definition für die Genbanken. Das könnte ich im Nachgang noch mal nachliefern. Die habe ich in der Vorbereitung jetzt nicht parat gehabt. (...) Die Organisationen und Netzwerke, das ist das, was ich vorgestellt habe, die müssen in ihrer Satzung stehen haben, dass sie die genetischen Ressourcen erhalten möchten. Und dann fallen sie unter den Artikel 29, wenn ich es jetzt richtig im Kopf habe, und können dann halt im Rahmen dieses Artikel 29 tätig sein.

VÖGEL: Und dann ist es ein erheblicher Diskussions- und Klärungsbedarf, glaube ich da. Ein anderer Aspekt des Diskussions- und Klärungsbedarfs ist für mich dieser Aspekt Regionalität, der bei Ihren Sachen mehrfach aufgekommen ist. Einfach bloß mal so als bösen Einwurf dazu: Die Regionalität bei historischen Getreidesorten, die kann sehr umfassend sein. Und Sie wissen ja, dass wir belastbare, exzellente Belege haben, beispielsweise für die ursprüngliche Verbreitung des norddeutschen oder umfassender Champagner Roggens, der ja eigentlich einmal vor über 100 Jahren über ganz Europa verteilt war und vielfach dokumentiert ist. Inwieweit ist das regional? Ist Europa eine Region? Wenn ich also die ursprüngliche Verteilung, die ursprünglichen Zuchtstätten und Bearbeitungsstätten von so einer Herkunft, die ja irgendwie beschreibbar und auch molekulargenetisch justierbar ist. Ist Europa eine

Region? Ähnliche Beispiele hätten wir für andere Getreidesorten, beispielsweise den Mecklenburger Marienroggen, bearbeiten wir auch sehr intensiv, verfügte über Zuchtstationen an der baltischen Küste, an der deutschen Ostseeküste, aber auch im Harzvorland und ist nachweislich auch als Saatmaterial bis in die Niederlande, also gehandelt, vertrieben worden. Und solche Beispiele finden sich für vieles andere sicherlich auch noch. Und bei Gemüse fällt mir ein, die ursprüngliche Verbreitung von gezüchteten Gemüsearten vor 100-150 Jahren aus dem Slowenischen damals Laibach, heute Ljubljana Gebiet, ja auch europaweit verbreitet, gehandelt, genutzt. Genutzt heißt ja immer auch, dass nicht nur das Produkt Salatkopf aus Laibach, Laibacher Salat genutzt wurde, sondern vor allen Dingen das Saatgut, den Salat zu erzeugen. Also so ganz primitives Beispiel das berühmte Bamberger Hörnchen, nein Teltower Rübchen, von Goethe verifiziert, also umfänglich über ganz Deutschland verbreitet. Solche Beispiele finden sich zuhauf und da ist für mich die Problematik der Regionalität, der Definition also, sehr fraglich. Es ist natürlich ein vielleicht möglicher Weg, um die Verbreitbarkeit, die Zulässigkeit des Austauschs, des Verbreitens und so irgendwie einzuschränken. Aber das eine nicht ganz kosher dann oder?

DIEKMANN: Also aktuell ist es ja so, wenn wir Erhaltungssorten zulassen, wir fragen die Region ja mit ab, aber in der Regel lassen, also ist ja als Region dann Deutschland angegeben und nicht Mecklenburger Marien Roggen, nur Mecklenburg sage ich jetzt mal. Ich hoffe, dass das an der Stelle auch stimmt, aber wir legen das aktuell schon sehr, sehr breit aus und aus unserer Sicht würden wir das auch in Zukunft so machen. Was ich halt und das kam mehrfach in der Rats AG auch auf: Ein Mecklenburger Marieneroggen, der dann in Spanien regelmäßig vermehrt wird und dann wieder nach Deutschland zurück importiert wird oder zurückgeholt wird und hier angebaut wird, ist eventuell nicht mehr ein Mecklenburger Marienborn, wenn er dort vermehrt, erhalten wird auf Dauer. Also das war so das, was man bei den Erhaltungssorten im Hinterkopf hatte, dass man gesagt hat: "Naja, die sind traditionell an bestimmte Bedingungen angepasst, das heißt an diese bestimmten Bedingungen angepasst. Sollten sie auch nur dort dann vermehrt werden. Vermarktet werden dürfen sie dann in Zukunft überall.

VÖGEL: Ja, könnte ich jetzt auch für sich fachlich gut nachvollziehen, vor allem im Vergleich mit Spanien. Ja, aber wie sieht es denn eigentlich mit deutschen Randregionen und anderen Nachbarländern aus? Also wir haben gerade einen aktuellen Fall, also mit Kollegen aus Luxemburg, würde ich meinen. Sie wissen das Beispiel. Ich habe es Ihnen vorgetragen. Ein anderes Beispiel wäre: Ich habe auf einer dreiwöchigen Rundfahrt jetzt vor kurzem, im September Oktober, also Weizen Zuchtmaterial noch nach Südtirol geliefert. *Triticum compactum* Dinkel, aber der ist ja von der vom Annex ausgenommen. Der steht ja als Weizenart gar nicht drin. Das wäre also schon mal ein ganz unkompliziertes Beispiel. Unabhängig davon, haben wir natürlich inzwischen auch österreichische Landwirte, die Champagnerroggen anbauen in verschiedenen Bundesländern. Mit den österreichischen Behörden gibt es eigentlich keine Schwierigkeiten, da haben wir ein gutes Einvernehmen. Also mit Luxemburg gab es da eben schon ein bisschen Stress. (..) Also da wäre es vielleicht noch so, als Bitte an Sie in die Diskussionen, an denen sie beteiligt werden, diesen Aspekt Regionalität und Austausch durchaus zu fokussieren und zu problematisieren in unserem Sinne.

DIEKMANN: Das ist also das ist, wie gesagt, der Vorteil dann in Zukunft, dass ist das, was ja im Moment uns bei dem Luxemburger Fall so ein bisschen im Wege steht. In Zukunft wäre das möglich, dass etwas, was in Deutschland als Erhaltungssorte registriert ist und hier produziert wird, in Luxemburg zum Beispiel angebaut werden darf und in Österreich angebaut werden darf usw.

BARTH: Ohne dass eine gesonderte Registrierung als Handlungsorte in dem angrenzenden Ausland erfolgen müsste, oder?

DIEKMANN: Genau.

BARTH: Wenn ich vorgreifen darf, auf den Fall, den wir jetzt haben.

DIEKMANN: Genau. Also soweit ich das im Moment vor Augen habe, ist es so: Die Sorten werden dann in Zukunft in Deutschland mit Herkunftsregion Deutschland zugelassen, werden hier in Deutschland produziert, dürfen aber dann halt auch in der gesamten EU vermarktet werden. (..) Ohne dass sie dann noch mal extra zugelassen sein müssen, denn sie sind ja bei uns national zugelassen. Also das, im Moment ist die Regelung so, dass etwas auf dem sogenannten EU Katalog gelistet sein muss, damit es EU weit in Verkehr gebracht werden kann. Die Erhaltungssorten werden dort auch geführt. Dort ist aber halt die Vermarktung eingeschränkt durch die Verordnung, die es dazu gibt. Und in Zukunft zählt: Man hat es national zugelassen, dadurch kann es EU weit in Verkehr gebracht werden und für die Erhaltungssorten ist hier der einzige Haken Erhaltungssorten sind an die Herkunftsregion gebunden, in der Produktion, in der Vermarktung nicht. Das ist der Verhandlungsstand aktuell.

KÖSTER: Erläuterung meiner Interpretation daraus, dass ein Nachbau in Luxemburg dieser Sorte nicht möglich wäre.

DIEKMANN: Nein, wobei. Man muss also an der Stelle. Moment, das muss man auch noch mal unterscheiden. Der Begriff Nachbau kommt aus dem Sortenschutz. Der kommt nicht aus dem Saatgutrecht. Hier geht es um die Vermarktung und die Vermarktung heißt: Es wird gewerblich in Verkehr gebracht. Und Erhaltungssorten haben per se keinen Sortenschutz, dürfen sie nicht mehr haben. Erstens sind sie alt, da ist der Sortenschutz dann in der Regel schon abgelaufen. Und ja, das Thema Nachbau greift da nicht. Herr Steiner, wenn ich so frei sein darf, hat sich gemeldet im Chat.

STEINER: Ja, ich würde gern wissen, was du mit Sorten, die nicht mal als Erhaltungssorten registriert sind. Ich hole mir aus der Genbank Material, vermehre es hoch, bis ich mal irgendwann einen Hektar habe. Und wie darf ich das dann überhaupt vermarkten?

DIEKMANN: Nur gar nicht. Also das muss als Erhaltungssorte, je nachdem. Ich nehme an, dass es Getreide ist, von dem Sie sprechen. (...) Genau, da gilt die Erhaltungssorten Regelung. Es sei denn, die gilt auch jetzt schon. Das Einzige, was da quasi gemacht werden kann. (...) Es gibt sogenannte geschlossene Systeme. Das heißt, wenn Sie zum Beispiel einen Vertrag mit einer Bäckerei haben, dann ist das ein geschlossenes System. Sie produzieren für die Bäckerei explizit, Sie bringen das nicht in Verkehr, Sie verkaufen es nicht an andere Landwirte. Dann würde das eine Ausnahmeregelung sein, die es aktuell schon gibt und die auch in Zukunft erhalten bleibt. Aber wenn Sie es richtig vermarkten

wollen, so wie es dann in der PAM Verordnung definiert ist, dann muss, geht es nur über den Weg der Erhaltungsorte.

STEINER: Und da bin ich an den Obergrenzen wieder. Wo ist denn die Obergrenze für Ab Hof Vermarktung?

DIEKMANN: Das sind so detaillierte Fragen.

STEINER: Ich frage deswegen, weil ich in der angenommenen Fassung des Parlaments über einen Anhang gestolpert bin, dass für dynamische Vermehrung von eben diesen alten Sorten eine Obergrenze von 200 Kilogramm Masse für Getreide gilt.

DIEKMANN: Nein, das ist ein Vorschlag, den das Parlament gemacht hat. Das ist von der Rats AG nicht angenommen worden. Der Vorschlag des Parlaments hat vorgesehen, dass man Erhalter Netzwerke komplett von der Anwendung der PAM Verordnung ausnimmt. Vorausgesetzt, dass sie in dem, was sie produzieren und vermarkten, unterhalb dieser Grenze bleiben.

STEINER: Eine Grenze von 200 Kilo ist ja für eine einzelne Akzession nicht realistisch. Ich meine.

DIEKMANN: Genau, also aus der Rats AG stammt dieser Vorschlag nicht und in der Ratsarbeitsgruppe wurde dieser Vorschlag auch nicht angenommen. Also das war, das Parlament hat sich dafür ausgesprochen, dass halt diese Aktivitäten, die Erhalternetzwerke machen, komplett von der Verordnung ausgeschlossen werden, ausgenommen werden und hat den Vorschlag gemacht, das Ganze an Bedingungen zu knüpfen. Unter anderem zu sagen, wenn jemand nur 200 Kilogramm oder maximal 200 Kilogramm von der einen Weizensorte in Verkehr bringt, dann fällt das nicht unter die Verordnung. Aber dieser Vorschlag ist nicht in der Ratsarbeitsgruppe aufgegriffen worden.

STEINER: Gibt es denn eine Definition für Erhalter Netzwerke?

DIEKMANN: Die müssen in ihren Satzungen den Zweck haben.

STEINER: Also ich brauche wieder einen Verein in Deutschland, eine lose Vereinigung, die keinen offiziellen Sprecher, keine Satzung hat, kann als solches gar nicht als Rechtskörper in Anführungszeichen bezeichnet werden, der dann unter die Verordnung fällt.

DIEKMANN: Also wir haben da sehr viel diskutiert und das ist auch wirklich, das sprechen Sie schon an, gar nicht so einfach, dieses Thema, weil wir auch immer mal wieder vom VERN zum Beispiel darauf hingewiesen wurden, dass ja die Vereine selber nicht vermarkten, sondern dass Einzelpersonen, die Mitglied im Verein sind, vermarkten. Und wir haben auch das bei der Kommission angesprochen und beim juristischen Dienst des Rates, ob man nicht nur schreiben kann: Netzwerke und Organisationen, sondern auch deren Mitglieder. Und der Hinweis des juristischen Dienst war, dass wir keine harmonisierte Struktur dieser Vereine in der EU haben. Das ist das, was Sie quasi ansprechen. Und deswegen haben wir ganz große Probleme, in so einer Verordnung zu sagen, wir nehmen bestimmte Personenkreise aus, bestimmte Vereinigungen aus. (...) Deswegen ist am Ende bei rausgekommen

Vereine, Netzwerke, Organisationen, die das in ihrer Satzung stehen haben. Für die gibt es halt erleichterte Bedingungen.

VÖGEL: Die Botschaft ist letztendlich: Es gibt in der EU kein abgeglichenes, kooperatives Vereinsrecht, weil es (...) damit obliegt es letztendlich dem jeweils national ausgestalteten Rahmen.

DIEKMANN: Der Kollege vom BMLEH, Herr Tanner und ich, wir haben uns da also regelmäßig drüber unterhalten. Und aus deutscher Sicht würden wir das halt so handhaben, dass jemand, der zum Beispiel im Verein Mitglied ist und selbstständig Erhaltungssorten vermarktet, der würde für uns halt unter diese Regelung fallen. Da würden wir jetzt den klar als Mitglied des Vereins vermarktend verstehen.

STEINER: Ja, wir haben ja jetzt eine bayerische Initiative, die eben nur ein loses Netzwerk ist. Teilweise sind die Landwirte Mitglied im Verein geworden, aber eben nur teilweise. Und das würde ja letztendlich bedeuten, dass sie zukünftig den Rechtsschutz über den VERN nicht haben würden. Ja, oder aber diese lose Vereinigung, in der ja auch Weiterverarbeiter aktiv sind wie Müller, würden letztendlich eine eigene Organisation gründen.

DIEKMANN: Ja, das sind, also man muss ganz ehrlich sagen, es sind gerade sehr, sehr spezifische Fragen und wir sind noch sehr, sehr weit weg vom wirklich finalen Text und vom Inkrafttreten und es anzuwenden. Und so gestalten wir das dann und so verstehen wir das. Also ich kann Ihnen hier heute, jetzt für die speziellen Fälle keine konkreten Antworten.

STEINER: Also ich kann den bayerischen Landwirten nur sagen, sie müssen im aktuell begonnenen Kommunalwahlkampf ihren Politikern sagen, dass in der EU eine Regelung kommen könnte, die ihren kleinen Landwirten nicht sonderlich förderlich ist. Was den Hofabsatz angeht.

DIEKMANN: Das kann ich Ihnen zu diesem Zeitpunkt nicht sagen, weil wir wissen ja nicht, wie es am Ende ausgehen wird. Und ich glaube, dass wir in der Regel für alles eine Lösung finden werden. Und wenn Sie sagen, es sind schon welche, im VERN sowieso schon Mitglied. (...) Kann ja auch der VERN vielleicht noch weitere Mitglieder gebrauchen an der Stelle. Also wir werden nicht für jeden Einzelfall in der Verordnung. Letzten Endes gibt es diese Regelung, diese Ausnahme. Wir werden nicht auf jeden einzelnen Fall in der Verordnung eingehen dürfen und können.

VÖGEL: Wir wollen Sie als Behördenvertreterinnen und Beamte nicht dazu verleiten, Mitglieder für den VERN zu werben. Dennoch danke für den Hinweis. Ich freue mich über die angeregte, ausgedehnte Diskussion darüber. Wir kommen jetzt fast schon ans Zeitlimit ran, aber ich würde nur einen Aspekt von meiner Seite mit einbringen, den wir jetzt nicht spezifisch betrachtet haben: Der Begriff des Unternehmers oder Unternehmens im Rahmen der ganzen Richtlinie, die diskutiert wird. Es betrifft vielleicht etwas weniger den Getreide- oder landwirtschaftlichen Nutzpflanzen Bereich, den wir hier in der Runde so im Fokus haben. Das ist eher der das Spielfeld einfach von vielen Klein- und Kleinstanbietern im Gemüsesamenbereich. Aber das sind ja auch nicht ganz unwichtig, weil ja diese ganze lebendige Szene sehr stark angeregt haben und sehr stark besetzen. Und die haben natürlich eine enorme Sorge und teilweise wissen sie gar nicht, was ihnen da ins Haus steht. Ja, ich habe jetzt entnommen, wenn einer nicht hauptberuflich Gemüsezüchter ist, wenn er das als Nebengewerbe sieht,

dann hat er wieder Freizügigkeiten und Freiräume, die er nicht hätte, wenn er sich hauptberuflich versucht, von dem Feld zu ernähren. Ist das soweit richtig?

DIEKMANN: So ist mein Verständnis. Mein derzeitiges. Ja.

VÖGEL: Das wird aber doch bedeuten, dass man diesen so letztendlich Klein- und Kleinstunternehmern über die Verordnung eine enorme Menge von zusätzlichen Bürden aufbindet, die sie bisher nicht haben, bzw. die ihnen bisher nicht bekannt sind. Dass es die auch schon gibt.

DIEKMANN: Ähm. Also Sie sprechen vermutlich damit an, dass es so eine Registrierungspflicht gibt für die professionellen Unternehmer. Und hier gibt es aber auch Ausnahmen von. Und ja, es wäre also es besteht eine Registrierungspflicht bei den zuständigen Behörden. Aber diese Registrierungspflicht ist nicht in allen Fällen in diesem Pflanzengesundheitsregister vorzunehmen, sondern es ist eine Anzeigepflicht bei der zuständigen Behörde. (..) So ist im Moment, wir haben den Artikel noch nicht komplett fertig besprochen an der Stelle, aber der Gedanke ist hier auch die bürokratischen Hürden nicht zu hoch zu hängen, also wirklich gering zu halten. (..)

VÖGEL: Meine letzte Frage ist nun ganz spezifisch, weil ich fürchte, Sie werden uns nicht die ganze weitere Tagung hier begleiten können und zuhören. Morgen haben wir einen Beitrag zu einem laufenden Forschungsprojekt des VERN mit Kooperationspartnern in Brandenburg. Da geht es um Rispenhirse, auch durchaus wirtschaftliche Verwertung. Rispenhirse war bisher nicht Bestandteil des Annex 1. Können Sie uns sagen, welche Gedanken und welchen Überlegungen dazu geführt haben, gerade die eigentlich sonst kaum im Anbau für Europa interessante Risiken Hirse da reinzunehmen? Gibt es da plötzlich interessierte Züchter im Hintergrund oder sagt man über Klimawandel wird Hirse hochinteressant bis nach Skandinavien?

DIEKMANN: Ähm, konkret im Einzelfall kann ich es Ihnen jetzt nicht sagen. Die Bedingungen, um eine Art neu in den Annex aufzunehmen, ist, dass die eine wirtschaftliche Bedeutung haben muss. Eine gewisse (..) Produktionsfläche und Vermarktungsmenge muss vorliegen und der Vorschlag muss von zwei Mitgliedstaaten befürwortet werden. Das ist das, was im Verordnungstext drin steht. Es sind weit über 40 Arten von den Mitgliedstaaten benannt worden, und die polnische Ratspräsidentschaft hat dann eine Umfrage gemacht, ob die Mitgliedstaaten die Aufnahme jeder einzelnen der 40 Arten befürworten: Ja oder nein? Und hat dann sich diese Ergebnisse noch mal angeguckt und hat gesagt: "Nur wenn mehr als 50 % der Mitgliedstaaten der Aufnahme einer Art zustimmen, wird sie aufgenommen in den Annex 1." Und oder in einem konkreten Fall und da weiß ich jetzt nicht, ob es die Rispenhirse war. Das kann ich Ihnen nicht auswendig sagen. In einem konkreten Fall hatten vier oder fünf Mitgliedstaaten gesagt, dass diese Art von Bedeutung für sie ist. Das heißt, da findet ein Handel, eine Vermarktung sowieso übergreifend über vier, fünf Mitgliedstaaten statt, und deswegen wurde sie aufgenommen. Aber also die Anforderungen und das, was dahinter stand, das ist halt sehr, sehr viel Zeit gekostet, das zu durchdenken und aufzupassen, dass es nicht zu viele Arten sind. Was jetzt genau bei der Rispenhirse dahinter stand, welche Mitgliedsstaaten das waren, weiß ich nicht. Nicht auswendig.

VÖGEL: Gut. Danke schön. Unsere Zeit ist um. Ich verzichte jetzt darauf, das noch weiter zu problematisieren in Richtung der Erdnuss, die auch in (...) steht. Und da, wo sie große Fragen bei uns aufwerfen, weil der bayerische Kollege Klaus Fleißner, ich glaube, er hört nicht zu. Aber Herr Steiner kennt das Problem auch. Ja, der die Erdnuss für bayerische Landwirte gezüchtet. Aber das ist ja ein hervorragender Übergangspart an Georg Janßen und wir bedanken uns ganz herzlich bei Ihnen, Frau Diekmann, für die Auskünfte und wünschen Ihnen viel Erfolg auch im Sinne unseres Arbeitsgebiets in Brüssel und bei den anderen Kollegen.

DIEKMANN: Vielen Dank. Ihnen eine weiterhin schöne Veranstaltung.

2. Der Streit um das bäuerliche Recht auf Nachbau

Georg Janßen, Geschäftsführer der IG Nachbau und AbL-Mitglied

Der Streit um das bäuerliche Recht auf Nachbau von Pflanz- und Saatgut ist seit 1998 politisch und rechtlich sehr umstritten. Im letzten Erntejahr und auch zur diesjährigen Ernte ist er eskaliert. Es geht um die Erntegut-Bescheinigung, die Landwirte vor Ablieferung der Ernte beim Agrarhandel unterschreiben sollen. Das Telefon stand bei der Interessengemeinschaft Nachbau und im Büro des Sortenschutzrechtsexperten Jens Beismann in Hannover nicht still und zudem gibt es zahlreiche Email-Anfragen von Landwirtinnen und Landwirte aus dem ganzen Bundesgebiet mit der Frage: „Was sollen wir jetzt tun?“

Was ist (wieder) passiert? Die IG Nachbau hatte im Januar den Bund der Deutschen Pflanzenzüchter (BDP) und sein Inkassounternehmen Saatgut-Treuhandverwaltungs-GmbH (STV) dazu aufgerufen, sich mit dem Agrarhandel und den Bauernvertretungen an einen Tisch zu setzen, um das Chaos vor der Ernte 2024 um Lieferantenerklärungen in diesem Jahr zu vermeiden. Hintergrund des Streits ist ein Urteil des Bundesgerichtshofs in Karlsruhe von November 2023, das eine Erkundigungspflicht der aufnehmenden Hand vorsieht. Wie tief diese Erkundigungspflicht aussehen soll, darüber haben die BGH-Richter nichts ausgeführt. BDP und STV sahen aber keine Notwendigkeit für ein Treffen. Sie setzten auf Druck und Klageandrohungen und auf ein gemeinsames Vorgehen mit dem Agrarhandel mit Hilfe der STV-Erntegut-Bescheinigung. „Vorsicht Falle“, kommentiert dazu die IG Nachbau. Die STV will von den Landwirten u.a. die Offenlegung des GAP-Flächenverzeichnisses und Rechnungen über Saatgut-Käufe. Informationen, die der STV gar nicht zustehen. Wer diese Dokumente nicht vorlegen will, muss sich mit einer STV-Kontrolle auf dem Betrieb einverstanden erklären. Diese eingeforderten Dokumente dienen unserer Meinung nach der vollständigen Datenkontrolle durch die STV, wobei die Betriebskontrolle schon seit 2008 rechtlich gar nicht mehr zulässig ist. Längst geht es in diesem jahrzehntelangen Streit nicht mehr nur um die Ausforschung und um Nachbaugebühren. Es geht dem BDP und der STV um Marktmacht über den lukrativen Saatgut-Markt. Und dies in einer Situation, in der eine Reihe von Genossenschaften und private Landhandelsunternehmen sowie viele landwirtschaftliche Betriebe um die wirtschaftliche Existenz kämpfen und in der multinationale Konzerne durch Gentechnik und Patente auf Saatgut nach der vollständigen Kontrolle des Marktes greifen.

Die IG Nachbau hat gegen gehalten und hält weiter gegen. Und es gibt Erfolge. Während im Mai noch viele Genossenschaften und privaten Landhändler in Kundenanschriften darauf beharrten, dass die Landwirte die STV-Erntegut-Bescheinigung vorlegen müssten, sonst wird die Abnahme des Erntegutes verweigert, kam es anders: Eine Reihe von Genossenschaften und private Landhändler empfehlen mittlerweile die Muster - Lieferantenerklärung der IG Nachbau ihren Kunden, Sie finden sie auf unserer Internetseite. Ähnliche Erklärungen halten mittlerweile auch andere Bauernverbände bereit. Bedanken möchte ich mich bei allen Berufskolleginnen und Kollegen, die mit Unterstützung der IG Nachbau beim Agrarhandel protestiert haben, wenn dieser als verlängerter Arm der STV agiert hat. So konnte selbst das Agrarhandelsunternehmen Baywa zur Einsicht gebracht werden, eine sehr ähnliche Erklärung, wie die der IG Nachbau, zu akzeptieren.

Sie alle wissen: Es ist auf Grund der zum Teil extremen Wetterverhältnisse schon ein hartes Stück Arbeit, eine gute Ernte einzubringen. Umso wichtiger ist es, das bäuerliche

Recht auf Nachbau, das auch in der Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte der Bauern (UNDROP) festgehalten ist, zu verteidigen.

Georg Janßen, Geschäftsführer der IG Nachbau und AbL-Mitglied

janssen@ig-nachbau.de www.ig-nachbau.de

RA Jens Beismann, Experte EU-Sortenschutzrecht, Telefon :0511 – 22 88 63 -0

Email: beismann@msbh.de

Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Herrn Janßen:

JANßEN: Hat nichts damit zu tun, dass wir hier einen Privatkrieg gegen die Züchter führen wollen. Sondern wir sagen das bäuerliche Recht, ein jahrhundertealtes Recht, muss energisch verteidigt werden und dazu bedarf es vernünftiger Lösungen. Vor allen Dingen ein Umgang auf Augenhöhe. Vielen Dank!

VÖGEL: Besten Dank für den Beitrag. Ich glaube, ich muss ein bisschen die Brücke zu unserer Arbeit und zu unserer Situation schlagen. Deswegen noch ein kurzer Input von mir. Der Begriff Farmer's Rights ist ja bei der Anmerkung zu Frau Dieckmann schon gefallen. Also ein international üblicher, politischer Begriff wäre in der Diskussion Ausgleich von Farmers Rights/ Breeders Rights eben genau dieses bäuerliche Nachbaurecht, dass die Ernährungsprobleme der Welt und die Unabhängigkeit der Erzeuger und Landwirte weltweit mitbetrachten soll. Ist außerhalb Europas sehr viel potenter und wird sehr viel konsequenter diskutiert, beachtet und bemüht. Also ich habe auf meiner diesjährigen Chinareise im Frühsommer, also hatte ich die Gelegenheit mit einer südostasiatischen NGO Sea Rise, Landwirte, Berater und Verbraucher aus Malaysia, Philippinen in dem Bereich eine Woche lang im bergigen Südwestchina zu verbringen. Wir haben dort also so Bauerndörfer besucht und bei den Gesprächen mit den Bauern aus Malaysia oder so war ich schon fast entsetzt, mit welcher Vehemenz und mit welcher Rigidität da argumentiert wurde. Also gegen die Systeme in den Ländern, gegen den Versuch der Einflussnahme, die Saatgutssysteme, den Saatguthandel und den Vertrieb, also in Richtung der der Züchter zu beeinflussen und eben die ja, sagen wir, die bäuerliche Selbstversorgung stark zu beeinträchtigen. Der erste Aspekt des Themas. Zweiter Aspekt: Ich betrachtete anfangs mit Erstaunen, inzwischen weniger, wie häufig wir doch in den letzten zwei-drei Jahren bei unserer Arbeit also neue Halter für ausgewählte Sorten finden. Also Anrufe kriegen wir aus dem ganzen Bundesgebiet von Betrieben, die erste Aussage: "Ich möchte aus diesem Saatgut Treuhandsystem raus. Ich möchte mich mit ihnen nicht rumschlagen und so und mit alten Sorten, die sind doch frei und so weiter." (Das) ist natürlich ein relativ schlechter Gesprächsbeginn, weil wir wollen uns da auch nicht in den Konflikt hineinziehen lassen und es ist auch nicht unbedingt unser Thema. Uns geht es darum also ausgewiesene, fachlich für gut befundene referenzierende Sorten und hochwertiges Material, was wir liefern können, als Verein vermitteln können, also in die bäuerliche Erhaltungszucht zu überführen. Als nicht Kontradiktion, sondern so sind wir in den 90er Jahren angetreten in der Diskussion mit der Gegenwart Gatersleben IPK als Alternative zum Ex-situ System, ein Verwaltungssystem aufzubauen, das von Bauern getragen wird. Da haben wir inzwischen schöne, ernst zu nehmende Erhaltungsgrade mit der molekulargenetischen Überprüfung des Champignons aus teilweise 20-jährigen Erhaltungsmustern im ganzen Bundesgebiet, wo wir nachweisen können: Hoppla, ein Genbankmuster kann also onfarm erhalten werden, sogar als Selbstbefruchter. Es bleibt weiterhin authentisch und

trotzdem ist ein Anpassungsvermögen also auf den jeweiligen Nutzen im Betrieb gegeben. Also das ist so ein bisschen der Duktus, der uns betrifft. Ein dritter Aspekt, ganz charmant, delikat in der vorherigen Spitzenbesetzung des BMEL. Jetzt heißt es ja irgendwie anders, irgendetwas mit Heimat, glaube ich sogar. (...) Ja, da hat sich also eine Verfahrensordnung gegenüber der BVVG durchgesetzt. Die BVVG in Nord-Ostdeutschland in den neuen Bundesländern ist ja immer noch Halter von einem ernst zu nehmenden Part von Pachtflächen, die Jahr für Jahr neu vergeben werden. Diese Pachtflächen werden inzwischen also ausgeschrieben und nach einem Vorgabe Punktesystem privilegiert vergeben. Das Punktesystem beinhaltet Junglandwirte, Ökolandbau, aber auch Anbau alter Sorten. Und in dem Zusammenhang haben wir also auch einen gewissen neuen Mitglieder Schub im VERN bekommen. Nicht besonders früh, aber zumindest einige Betriebe aus der Altmark, aus Sachsen, aus Meckpomm oder so, die dann teilweise erst ein Jahr später auf uns zukommen und sagen "Wir brauchen jetzt endlich eine alte Sorte von euch." Das ist nicht unbedingt das beste Aushängeschild und der beste Beginn einer Kommunikation, weil ich möchte keinem wehtun, andererseits möchte ich natürlich auch neue Mitglieder bei uns haben. Es sollen aber natürlich auch qualifiziert sein und bloß um das Beschaffen neuer Pachtrechte und so, das ist (...) kann mal gut gehen. Das sind immer langwierige Diskussionen, aber wir haben auch durchaus neue Betriebe darüber gefunden. Und die Diskussionen, die wir führen, sind natürlich alle inspirierend. Und in dem Zusammenhang waren die Diskussionen, die ich mit den Betrieben geführt habe, zum Verhalten der Saatguttorehand, des ganzen Netzwerks, das du jetzt hier aufgespannt hast und so, also für mich auch, ich habe mich nie besonders intensiv damit auseinandergesetzt und beschäftigt, war also durchaus kommunikationsfördernd und inhaltlich bereichernd für mich. Vielleicht kann uns der Dirk Paulig, der ist vielleicht auch ein bisschen von dem Problem betroffen. Und ein paar andere, ja noch ein paar andere Landwirte können sich auch dazu äußern zu ihrem Verhältnis in dem Zusammenhang. Aber ich möchte ja die Diskussion nicht beherrschen. Es gibt sicherlich ein paar Nachfragen und Hinweise usw.

BARTH: Ja meine subjektive Wahrnehmung über engagierte Landwirte, die auch bereit sind, mit dagegen zu kämpfen. Würden Sie sagen, da gibt es eine Entwicklung, dass das abnimmt, dass Landwirte sich dazu bereit erklären. Oder würden Sie sagen, da ist der Kampfeswille so da wie vor 20 Jahren? Gibt's da eine Entwicklung?

JANSEN: Was ich schon festgestellt habe, ist durch dieses neue Urteil von November 2023 vom Bundesgerichtshof, dass, weil neue Leute gekommen sind, die sich eigentlich nie richtig Gedanken drum gemacht haben, zum Teil sicherlich auch einfach weggewischt haben. So, aber jetzt, wo plötzlich dann die aufnehmende Hand sagte: Ich muss mich da jetzt irgendwie verhalten." Und dann die erste Losung war: Wenn ihr nicht alles unterschreibt, dann könnt ihr wieder umkehren." Das war dann für viele erst mal gar nicht vorstellbar. Und dann haben sie halt angerufen und haben im Internet gesucht: Wer verwehrt sich denn mit? Und sind dann auch auf uns gestoßen. Also das hat noch mal einen richtigen Schub gegeben die letzten zwei Jahre, zumal es dann ja auch, es ist dann ja auch wirklich interessant, man lernt dann sehr viele Berufskollegen kennen, die auch aus ihren Erfahrungen berichten. Ich hatte früh jemanden, den ich lange kenne, der auch schon lange bei uns mitmacht, ein sehr großer Ackerbaubetrieb in Brandenburg. Und der hat den Testballon gemacht und hat sowohl bei Agravis als auch bei BayWa angerufen. Und dann haben die auch gesagt: "Du musst da jetzt alles

unterschreiben." Dann hat er gesagt: "Ja, dann kriegt ihr mein Getreide nicht diesmal." "Nein, wir kommen irgendwie doch ins Geschäft und so." Also das ging dann auch. Ja, und wenn so was dann läuft, dann sind natürlich viele kleine und mittlere Berufskollegen völlig überfordert. Erstens haben sie da nicht dieses Druckpotenzial, dass sie sagen dann (...), das war was anderes jetzt, in diesem Sommer, wo die Erzeugergemeinschaften sich zusammengetan haben und gesagt haben: "Wir halten dagegen!", wenn Baywa sagt: "Wie nehmen das nicht." Dann sagen wir: "Ihr kriegt es nicht." Was auch wieder rechtlich, die hatten ja auch schon Verträge, usw., das wäre schon auch Spitz auf Knopf gekommen, aber wir hätten sie natürlich auch dann vertreten. Also da kann man schon feststellen, es ist ein neues Bewusstsein da, aber auch viele, die aufgrund dieses großen rechtlichen Potenzials mit Unterlassungserklärungen und "wenn du jetzt einen wiederholten Verstoß gegen Sortenschutz machst, dann zahlst du 6000 € Schadensersatz pro Sorte." Das sind dann erst mal Briefe, wo die dann, wo viele erst mal sagen: "Das halte ich nicht aus." Manchmal sagen es dann auch die Frauen: "Das muss doch jetzt in Ordnung gebracht werden. Und jetzt sieh mal zu." Auf der anderen Seite sind es dann auch immer wieder Bäuerinnen, die sagen: "Das geht ja wohl gar nicht." Und die dann das Wort am Telefon führen oder auf Versammlungen führen, das ist schon interessant, aber ich kann feststellen, das hat noch mal dadurch, dass die Saatguttreuhand auch überhaupt nicht ein bisschen sensibel damit umgeht, sondern meint, mit Drohungen weiterzukommen, hat noch mal einen Schub gesorgt.

HÖING: Wir haben ja jetzt sehr viel über Rechtliches und Nationales gesprochen und gehört. Im Sinne für die Vielfalt der Sorten ist es ein Thema, dass es immer weniger Saatzuchtunternehmen gibt. Das ist ja eigentlich eine der größten Bedrohungen für die Vielfalt. Und kann man was dazu sagen zur ökonomischen Bedeutung der über die Treuhand eingenommenen Nachbaugebühren? Ob die eher den sechs Großen zugutekommen oder ob da nicht vielleicht doch auch kleinere Entwickler eher profitieren? Also wie ist das zu bewerten? Ich meine, ist das ja eigentlich unser gemeinsames Interesse, dass wir unsere Ernährungssicherheit im Sinne einer großen genetischen Vielfalt und Anpassungsfähigkeit erhalten?

JANßEN: Ja, stimme ich voll zu. Ist auch unsere Zielsetzung. Wir haben, ich hatte erwähnt, diese Elefantentreffen, die es gegeben hat, auf Einladung der verschiedenen Bundesregierungen haben wir darauf gedrängt, dass die nackten Zahlen auf dem Tisch liegen müssen. Wo gehen denn die Nachbaugebühren hin? Sie haben bis heute keine Auflistung gemacht, wer davon am meisten profitiert. Das lässt ja auch tief blicken. Also haben sich bisher geweigert, diese (...) sie sagen immer nur, dass ihnen 14 Millionen € verloren gehen dadurch, dass wir diesen Widerstand organisieren. Wenn ich mir angucke, was Bayern, Syngenta, usw. an Haushalten haben, dann ist das Portogeld. Also das kann es nicht sein. Es ist aber, was wir mitbekommen, auch gerade jetzt in der Auseinandersetzung um die neue Gentechnik (...) Da merkt man doch sehr stark, wer innerhalb des Bundes der deutschen Pflanzenzüchter das Sagen hat. Also da sind schon die ganz großen Konzerne erst recht auch auf europäischer Ebene, die da mit COPA zusammen, also im europäischen Dachverband der Bauernverbände, sehr stark Druck machen, dass das jetzt alles dereguliert wird. Und das ist eigentlich eine weitere große Baustelle. Aber das zeigt so ein bisschen: Wer hat eigentlich das sagen? Und dagegenzuhalten und dagegen auch immer wieder auf die Vielfalt zu setzen und wenn man sich die ganze Klimaentwicklung anguckt, darf es nicht darauf hinauslaufen, dass es nur noch wenige Konzerne

gibt, die über über Saatgut entscheiden. Das ist die (...) wäre völlig falsch und deshalb finde ich das auch so toll, was ihr macht. (...) Solche Sachen müssen gestärkt werden. Ich finde, gerade wenn man in den Bauernveranstaltungen sitzt und ich mache immer noch welche, also die Sprecher von der Interessengemeinschaft haben gesagt: "Na ja, Du bist ja noch fit, kannst das bis 90 machen, den Kampf weiterführen, wir sind jetzt alle 27 Jahre älter geworden. Aber ich finde, das ist eigentlich auch ein Anliegen (...)"

(undeutlich)

JANßEN: Das ist ganz wichtig. Deshalb schon mal gleich die Empfehlung nicht die Briefe gleich im Papierkorb, sondern bitte öffnen und gucken: "Was steht drin?" Wenn die sagen: Was haben Sie denn angebaut und nachgebaut? Listen Sie doch mal alles auf." Dann ist es eine pauschale Anfrage, die ist nicht rechtmäßig. Sie müssen sortenspezifisch: "Hast du die Sorte Berta im Anbau oder Nachbau?" Dann müsste ich zu Berta etwas sagen. Aber auch nur zu der Sorte, nur zu der Sorte. Das ist ganz wichtig. Auch was zurückliegende Jahr angeht, würde ich sagen. Erst mal haben sie gesagt: "Wir können auch zehn Jahre zurück, nur laufendes Wirtschaftsjahr und drei Wirtschaftsjahre zurück."

LOOKE: Jetzt haben sie mit 30 Jahren gedroht.

JANßEN: Und dann ist es auch wichtig, ob denn in diesen Jahren so unspezifisch angefragt wurde. Ob der Erklärungsbogen leer war. Aber die versuchen es natürlich, und dann muss noch ein Drohsatz dazu, und viele fangen dann an zu zucken und sagen: "Oh, jetzt muss ich aber alles ausfüllen."

GÜRGEN: Ich war dieses Jahr auch dabei gewesen und habe überlegt: "Beende ich die Sache endlich mal und mache eine Erklärung?" Und dadurch, dass wir jetzt alte Sorten anbauen und Sorten anbauen, wäre das auch gar nicht wirklich schlimm gewesen, aber mich daran erinnert, dass der Bauernbund dazu immer gesagt hat: "Wenn ihr immer dabei seid, dann seid ihr drin in der Mühle. Sind die denn berechtigt? Also wenn man Erklärungen abgegeben hat, sind die theoretisch berechtigt auch eine Hofkontrolle vorzunehmen?"

JANßEN: Nein, nein. Es sei denn, man ist Vermehrer und im Kontrollvertrag stehen, dass man Kontrollen zustimmt. Das ist ganz wichtig. (...) Weil einige dann noch sagen, sie werden, wenn man jetzt verspätet abgibt, ja, also das Wirtschaftsjahr endet ja immer am 30. Juni. Ich habe schon Fälle gehabt, wo Leute (...), man hat dann ja auch was anderes zu tun in der Erntezeit und dann haben die am 1. Juli oder 2. Juli das abgegeben. Dann sagen die: "Ja, Sortenschutzverletzung, weil 30. Juni nicht eingehalten. Erstens die volle Lizenzgebühr, nicht die 50 % Nachbaugebühr. Zweitens die letzten drei Jahre zurückverfolgen." Und viertens eine Unterlassungserklärung muss man unterschreiben für bestimmte Sorten. Wenn man diese bei diesen Sorten dann 2027/2028 noch mal einen Verstoß macht, dann ziehen die die Karte und sagen, sie haben die Unterlassungserklärung unterschrieben, damals 6.000 € Schadensersatz pro Sorte. Also das ist dann schon rigoros. Deshalb, wenn man bisher nicht spezifisch angefragt wurde, die Ruhe bewahren. Im Zweifelsfall anrufen.

GÜRGEN: Ich sage mal, grundsätzlich sehe ich es so, dass es zwangsläufig darauf hinausläuft, alle kleinen Sortenerhalter kaputt zu machen. Und dann, wenn der Markt reguliert ist, dann dürfen wir eben nur noch Z-Saatgut anbauen und dürfen alle schön die Gebühren bezahlen.

JANßEN: Das ist übrigens gut, dass du das noch mal sagen.

GÜRGEN: Also ich habe nichts dagegen, eine Gebühr dafür zu bezahlen. (undeutlich)

JANßEN: Darum geht es. Die versuchen natürlich jetzt durch das neue Vorgehen noch mehr Daten zu bekommen. Da finde ich, sollte man schon (...) setzen. Interessant ist, und das ist ein wichtiger rechtlicher Punkt auch, die haben in ihren Erntegut Bescheinigungen auch der Deutsche Raiffeisenverband und der Bundesverband der Privaten Landhändler haben nur drinstehen, dass man eine Erklärung abgibt, entweder aus Saatgut oder aus erklärtem Nachbau. Sie haben gar nicht drin Erhaltungssorten, Populationssorten, sie haben nicht drin Saatgut von Öko-Züchtern, die ja nicht bei der Saatguttreuhand registriert sind. Das haben die nicht. Das ist ein wichtiger Punkt auch für uns zu sagen: "Eure Erklärungen sind nicht rechtmäßig, die Ihr da vorlegt, weil wir gar keine umfassende Erklärung an die Landwirte weitergeben. Das wird noch mal eine ganz wichtige rechtliche Auseinandersetzung werden. Zumal wir hier jetzt auch erstmals eine größere Raiffeisengenossenschaft in Nordrhein-Westfalen vertreten. Die hatten die Mustererklärung von Raiffeisenverband übernommen. Da stand drin: "Wenn Unregelmäßigkeiten nachgewiesen werden, muss man 1.000 € Strafe bezahlen." Also pro Sorte. Und dann haben die Landwirte gesagt: "Nee, das unterschreiben wir so nicht. Streichen wir diese Vertragsstrafe." Und das hat die Saatgut Treuhand jetzt zum Anlass genommen, diese Raiffeisengenossenschaft in Nordrhein-Westfalen zu verklagen. Und die Raiffeisengenossenschaft lässt sich aber durch uns vertreten, sodass wir das mitkriegen, was da abläuft.

(undeutlich)

Janßen: Ja, das ist auch bestätigt worden in dem Gespräch mit den Rechtsanwälten von durchaus sozial nennen die sich ja von Deutschen Raiffeisenverband und ein Privater, da haben wir die Erklärungen bleiben beim (undeutlich). Die Saatguttreuhand hat aus Datenschutzgründen nicht das Zugriffsrecht auf die Erklärung. Was hat denn der Landwirt da für eine Beschreibung abgegeben? Erst wenn es zu einem Klageverfahren gegen (...) jetzt kommen würde und der Richter sagt dann, er will erstmal alle Lieferantenerklärungen jetzt sehen, dann werden sie offengelegt. Aber er vorher kann die Saatguttreuhand da keinen Gewinn daraus ziehen.

STEINER: Es war erstaunlich, dass Sie schon Jahrzehnte arbeiten und ich habe noch nie was davon gehört, IG Nachbau. Aber vielleicht wäre es mal interessant, mehr Werbung zu machen bei den anderen Landwirten in Deutschland, dass jeder es weiß, dass also eine IG Nachbau vorhanden ist und sich dann schlau machen kann und bzw. Mitglied werden kann und dann auch einen Beitrag entrichtet, ansonsten würden sie das ja gar nicht durchstehen, was sie da alles erzählen. Von dem her staune ich, was hier läuft. Nie davon gehört. Ich arbeite schon fast 24 Jahre mit alten Sorten und habe mich darum gar nicht gekümmert (...) Da steckt doch mehr dahinter: Einschüchterung. Das höre ich heraus. Im großen Stil

und klein machen und dann die Oberhand gewinnen, ist doch logisch. Also ich würde den Vorschlag machen, dass man versucht jeden Landwirt in Deutschland zu erreichen mit der Info, dass sie da sind.

JANßEN: Ja eine gute Empfehlung. Wir machen wirklich seit, das ist ja jetzt schon das 27. Jahr, und wir machen viele Veranstaltungen: sehr unterschiedlich besucht. Manchmal sind es 25, manchmal sind es 200 zusammen, wenn Maschinenringe usw. einladen, der Kreisbauernverband einlädt, auch kritische Meinungen hören will. (...) Aber die Frage, das ist ja eine gesellschaftliche Frage, ob man sich dann auch engagiert und das unterstützt. Wir haben, als wir die ersten Verfahren verloren haben, hat der Bauernverband überall in seinen Zeitungen geschrieben: "Ja, das ist ja klar. Da wollen sich nur einige Rechtsanwälte bereichern, das ist aussichtslos. Ihr müsst alles ausfüllen." Als wir die ersten Verfahren gewonnen haben, erst beim BGH Verfahren: "Ja, das war ja klar, dass man das gewinnt. Das war ja ein richtiges, wichtiges Verfahren." Aber wir haben mittlerweile eine Agrarpresse, zum Beispiel was TopAgrar angeht, aber Tagesspiegel, (...) usw., das wird schon sehr publiziert. Aber ja, wir brauchen Unterstützung. Sonst kann man so einen Kampf nicht über solche Jahrzehnte führen. Aber es ist auch nicht einfach in der jetzigen Situation und betrieblichen Situation, dass die Leute sagen: "Ja, da stecke ich jetzt Kraft rein, da gebe ich auch Geld rein. Viele überlegen, wie sie überhaupt weitermachen. Viele überlegen, ob sie Sohn und Töchter sagen: "Willst Du übernehmen oder lerne liebe etwas anderes." Also wir haben schon eine Situation, das ist aber nicht unbedingt die Landwirtschaft allein, sondern man könnte ja auch sagen, dass die Gesellschaft auch gefälligt mal den Hintern hochkriegen sollte gegen bestimmte Missstände. Das ist nicht so ganz einfach.

JANßEN: Vielen Dank für Ihre Schilderung... Auch (...) für das lange Aushalten und Dranbleiben. Ich habe zwei (...), und zwar einmal sie erwähnten den Saatgutfonds, ob Sie dazu etwas sagen können. Und das andere wollte ich nur noch mal (...) kann ich jetzt Ihren Eindruck nicht bestätigen? Den Wechsel, nächste Woche beginnen die Verhandlungen beim internationalen Saatgutvertrag. Und da geht es ja auch darum, wie das internationale System des Saatgutaustausches, wie das multilaterale System geregelt wird. Und das wollen wir auch jetzt mit anderen internationalen Vereinbarungen, ja auch mit Züchtungsunternehmen mehr bezahlen. Damit eben, dass der Vorteil des Zugangs und gerechter Vorteilsausgleich geschehen kann. Und da haben wir jetzt als (...) den Eindruck, dass durchaus eine sehr ausgewogene Stimmenweitergabe sozusagen über die Medien erfolgt ist. Also dass man ungefähr zehn große Unternehmen hat in Deutschland und etwa 50 bis 60 kleinere. Und das ist tatsächlich auch was, was in Deutschland ganz besonders ist, weil es in den anderen EU-Staaten gar nicht so ist, das war mir also auch tatsächlich neu. Das wusste ich vorher auch nicht. Aber es ist typisch für Deutschland. Diese Vielfältigkeit gerade kleine und mittelständische Unternehmen sind das, was sie gesagt haben und jetzt (...) Genau, das wollte ich nur ergänzen und ich würde aber gerne mehr zum Saatgutfonds wissen.

JANßEN: Ja, der Saatgutfonds, den gibt es jetzt seit 20 Jahren ungefähr, ist von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft ins Leben gerufen worden, zusammen mit den Bioorganisationen. Und zwar ging das besonders von den Züchtern auch aus, die gesagt haben, wir müssen eine wirtschaftliche Grundlage für die ökologische Sortenzüchtung bekommen und das Modell sieht vor, dass man sich an die Gesellschaft wendet. Saatgut ist ein Kulturgut, muss auch von der Gesellschaft wertgeschätzt werden und deshalb wird auch breit aufgerufen, dafür zu spenden. Das Ganze geht über die GLS Bank in

Bochum, die wie heißt sie? Nein, es ist die Ökobank in Deutschland. (...) GLS Bank in Bochum hat das mit unterstützt, hat da auch erstmal Geld reingegeben um das Ganze in Gang zu kriegen. Und jetzt kann jeder Mensch, da einen Obulus reintun, es gibt verschiedene Fonds, die beworben werden. Aber der Saatgutfonds ist ein ganz wichtiger. Und das Gute daran ist, dass dann in einem demokratisch zusammengesetzten Gremium auch entschieden wird. Die Züchter stellen Anträge, stellen ihre Forschungs- und Züchtungsvorhaben vor. Ob jetzt Demeter oder Bioland, egal. Ob Gemüse, Obst oder Getreide. Und die stellen Anträge und dann wird entschieden, wer Zuschüsse (...) Ein ganz anderer Ansatz, als zu sagen: "Ja gut, beim Nachbau da wollen wir sowieso abkassieren und da werden wir euch schon die Daumenschrauben können." Das ist, das finde ich das Interessante daran. Wir haben gesagt: "Macht doch insgesamt so einen Saatgutfonds und wir können uns darauf einigen, dass Raiffeisenverband, BDP, Bauernverband, AbL in dem Gremium sitzen." Das können wir zusammensetzen, vielfältig und dann wird aber transparent gemacht dafür, für diese besondere Zucht, die dort der Getreidezüchter (...) sag ich jetzt mal der Demeter oder was sie auf dem Hof bei Wiesbaden, der Demeter Großbetrieb dort Dottenfelder Hof (...) ist ein ist ein Vollblutzüchter mit Herzblut und kann wirklich auch gut darstellen, was da auf dem Gut passiert. Ja, und die, die haben dann die Möglichkeit und das haben wir versucht auch schon in diesen Elefantentreffen einzubringen. Da wollten sie alle gar nichts von wissen. Und das Schöne ist, dass bei den Öko Züchtern jetzt selber, dass sie so ein Partnerschaftsmodell machen mit diesen Partnerschaftsbeiträgen, und haben gesagt: "Wenn ihr jetzt eine Öko Saatgut Treuhand gründet, dann knallt euch das um die Ohren. Das geht nicht. Es muss etwas anderes sein. Der Gedanke muss Augenhöhe und Partnerschaft sein." Und das haben Sie jetzt angefangen und ich habe mit Herbert vor drei Wochen gesprochen. Herbert Völke von Biosaat, der das Ganze organisiert und er sagt: "Es wird schon sehr gut angenommen und vielleicht ist das ein neuer Hebel, um zu einem wirklich neuen Saatgutsystem zu kommen. (...) Was die Patentanfrage angeht noch mal auf die: "Wer hat bei den Züchtern das sagen?" Das war interessant, dass auf der Internationalen Grünen Woche die Vorsitzende des BDP gesagt hat, dass da keine Einigkeit besteht. Die Großen im BDP wollen, dass Patente auch bei den neuen Gentechniken da sind. Und die kleinen und mittelständischen sagen: "Wo bleibt denn unser Zugang, damit wir weiterzüchten?" Also da ist noch viel im Fluss und viel Diskussion, aber ihr seid ja auch alle rege, von daher können wir was erreichen. Gehe ich von aus.

VÖGEL: Letzte Frage von mir: Wie muss man sich denn so eine Kontrolle der Saatgut Treuhand auf dem Hof, so wie Du sie angeführt hast, de facto vorstellen?

JANßEN: Sie wollen alle Unterlagen auf dem Tisch haben. Alles, was gemacht wurde, was auf welchen Flächen gemacht worden ist. Und es gibt dann wirklich einige, die sagen: "Hier haben sie meine fünf Aktenordner." Und dann fährt er mit dem Traktor raus auf dem Feld. Und da sagen wir: "Das ist das Verkehrteste, was man machen kann." Also, wenn es eine Vermehrung ist, ist es ja wirklich was anderes. Die Hofkontrolle ist rechtlich weg. Die kann man immer verhindern, indem man sagt: "Nennt mir die rechtliche Begründung, diese Passung gibt es nicht mehr, aber die haben wirklich, ich meine, das ist ja kein Geheimnis, sondern wurde offiziell bestätigt, in Bayern haben sie einen ehemaligen Stasi Menschen auf die Höfe geschickt und der hat dann den Leuten wirklich Löcher in den Bauch gefragt. Und dann werden die immer nervöser und sagen alles Mögliche und dann wundern sie sich, dass sie

eine furchtbare Rechnung bekommen. Ich habe heute Abend noch in Leipzig einen Termin. Geht auch wieder, um den Kampf weiterzuführen. Deshalb darf ich mich entschuldigen, dass ich heute Nachmittag irgendwann von euch zum Bahnhof gebracht werde und dann bin ich nicht mehr dabei. In jedem Fall weiterhin gutes Gelingen. Ist eine tolle Arbeit, ist vor allen Dingen auch eine Wertschätzung von Arbeit. Deshalb alles Gute.

3. Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Genbanken und On-farm-Erhaltung besser gelingen?

Impulse der Dialogveranstaltung vom 3./4.11.2025 von BMLEH und BLE

Dr. Johanna Wider & Sarah Sensen

Dr. Johanna Wider & Sarah Sensen vom Informations- und Koordinationszentrum für Biologische Vielfalt der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Bonn

Am 3. und 4. November 2025 trafen sich rund 80 Teilnehmende aus Genbanken, Erhalterinitiativen, aus Wissenschaft, Züchtung und Praxis zu der Tagung „Zukunftsaufgabe Genbanken – Perspektiven für die Erhaltung pflanzengenetischer Ressourcen“ im Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH) in Bonn. Eingeladen hatte das BMLEH gemeinsam mit dem Informations- und Koordinationszentrum für Biologische Vielfalt der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung.

Das Ziel war, gemeinsam mit den Teilnehmenden die Herausforderungen der Zukunft zu beleuchten und mögliche Lösungsansätze zu skizzieren. Dabei wurden insbesondere auch die Bedarfe unterschiedlicher Nutzergruppen diskutiert und der Austausch zwischen den Expertinnen und Experten gefördert, die in diesem Rahmen zum ersten Mal zusammenkamen.

In dem Vortrag „Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Genbanken und On-farm-Erhaltung besser gelingen?“ stellte Frau Dr. Wider die Ergebnisse der Dialogveranstaltung vor und arbeitete dabei insbesondere die möglichen Synergien zwischen Genbanken und On-farm-Erhaltung heraus.

Ansatzpunkte wurden dabei im Besonderen bei dem Austausch von Wissen und Daten – z. B. über Eigenschaften, Herkunft, Züchtungspotenzial und historische Sortenbeschreibungen gesehen. Aber auch bei der Begleitung von Charakterisierung und Dokumentation wurden mögliche Synergieeffekte festgestellt.

Auf Seiten der Genbanken wurde eine bessere Verlinkung der Genbanken auf die privaten Erhaltungsinitiativen empfohlen und eine Förderung von Kooperationen zwischen Forschung und Praxis. In Fällen, in denen eine höhere Abgabemenge von Saatgut empfehlenswert ist, beispielsweise bei der Abgabe an Landwirte oder ZüchterInnen zu Versuchszwecken, könnten ggf. Erhaltungsinitiativen die Funktion der Saatgutvermehrung und – bereitstellung für Genbanken übernehmen.

Die Ergebnisse der Dialogveranstaltung werden im kommenden Jahr mit Fachleuten und Politik weiter vertieft werden und in einen policy brief mit konkreten Handlungsempfehlungen an die Politik einfließen. Dieser Prozess trägt zu einer Umsetzung der Nationalen Strategie zu genetischen Ressourcen für Ernährung, Landwirtschaft, Forst und Fischerei des BMLEH bei.

Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Frau Dr. Wider und Frau Sensen:

WIDER: (...) Also ich habe verstanden, dass die Frage war, wie die Dokumentation und der Austausch zwischen onfarm und Genbanken zurzeit laufen. Und das eben bei onfarm natürlich gerade die Fülle an Informationen, die aufgenommen werden, ob es da ein standardisiertes Format gibt, die dann zu überführen.

SENSEN: Das existiert im Moment noch nicht. Das wäre neu, wenn so etwas eingerichtet werden würde. Die Idee, die Überlegungen dazu, die gibt es schon ganz lange. Aber wir haben keine zentrale Übersicht über die Daten von onfarm Leuten und da gibt es auch keine Verbindung zu Genbanken außer onfarm Leute sind gleichzeitig Teil von dezentralen Genbank Netzwerken. Das ist ja bei Obst und Zierpflanzen der Fall, dass da zum Teil auch private Erhalter Partner sind. Und die nutzen dann natürlich die Datenstandards, die in dem Genbank Netzwerk dann gültig sind. Aber das sind die normalen Passportdaten, eigentlich die (...) die wir für die Genbanken benutzen. Die einzige Ausnahme ist vielleicht die Datenbank Historisch Genutztes Gemüse. (...) Da wurde ja ein Abgleich gemacht, welche Gemüsesorten existieren bei bestimmten onfarm Erhaltern. Und welche dieser Sorten werden gleichzeitig in einer europäischen Genbank gehalten? Und diese Daten, die haben wir. Aber das war ist schon etwas älter, dieser Datensatz, und betraf auch nur fünf und onfarm Erhalter, also Vereine/Organisationen.

WIDER: Genau das fehlt natürlich. Also Passport-Daten sind dann inhaltlich ausreichend. Oder das, was eben während der Tagung auch genannt worden ist, wäre natürlich mehr als nur die Passport-Daten, die von Interesse wären.

KÖSTER: Also meine Frage zielt in diese Richtung. Eine gut strukturierte und gepflegte Datenbank selber zu führen ist ja relativ anspruchsvoll. Erstmal einzurichten sozusagen das braucht natürlich ordentlich Kapazität. Also da könnte man auch zusammenarbeiten und das würde auch ein Stück weit entlasten bei der Datenaufnahme. (...)

WIDER: Ja, ich glaube, das war auch noch mal mit diesen Servicestationen gedacht, der Punkt.

VÖGEL: Jetzt muss ich mich doch einmischen. Die sogenannten Passport-Daten des IPK Gatersleben um es ganz direkt auf den Punkt zu bringen, die haben sich seit den frühen 90er Jahren im Grunde nicht verändert. Die sind sozusagen statisch. Wenn man heute nach alten Landsorten sucht, so hat man immer Material, was man haben will, sucht und so, also was man sich auf jeden Fall sparen kann, das ist das Anklicken von Begleitinformationen, Passportdaten. Da steht nämlich praktisch nichts drinnen. Da ist wirklich also ja, sage ich mal, seit 30 Jahren nichts passiert.

WIDER: Es ist im Prinzip sind es, glaube ich, die Sammlungen, die Herkunft (...)

VÖGEL: Da ist bestenfalls noch der Donor (...) und auch der Donor ist kaschiert durch die Übernahme von Teilsammlungen, die irgendwann mal eingegangen sind. Also ein schönes Beispiel war mein letztes

Binkelforschungsprojekt. Bei dem haben wir festgestellt, dass die Binkelsammlung vom IPK im Wesentlichen aus Sammlungen von Weihenstephan beruht. Woher die Sammlung Weihenstephan aufgebaut hat, bekommen hat und so, das ist im Dunkel der Geschichte verborgen. Aber der Donor ist eingestellt worden. Aktuelles Beispiel jetzt, das betrifft Mona Knorr, die also heute Nachmittag hoffentlich noch referieren kann, wenn sie nicht zu krank ist, die Zusammenarbeit mit dem Lein-Projekt. Der Verein verfügt über eine 50 Akzessionen starke Leinsammlung. Wenn man genau hinschaut, auch alte Landsorten, da kommen die alle aus (undeutlich Huttulm). (Undeutlich Huttulm) ist Saatzuchtanstalt der MLU in Halle und dort ist natürlich auch ein bisschen Lein gesammelt worden, aber hat jetzt sozusagen die Sammlung gehabt dazu und das sind halt Inhalte der Passport-Daten, die wir haben. Da muss man dazu sagen, dass die letzten Jahre zurückliegende, schon länger zurückliegende Jahre in der Zusammenarbeit mit dem IPV natürlich eine Menge Anstrengungen gemacht worden sind. Rote Liste ist ein Aspekt, dann die Gemüsesorten Datenbank usw., was das IPK bis heute nicht geschafft hat, eben diese Sammlungen mit ihren Passport-Daten zu vernetzen. Das wäre für einen Genbankmanager eine ziemlich einfache Geschichte. Das könnte sich Verknüpfungen vornehmen, wenn ich noch (..) also da ist also vom IPV aus viel gemacht worden, leider nicht genügend. Es gab aber genug Anregungen, weitere Sortengruppen Getreide, landwirtschaftliche Nutzpflanzen mit aufzunehmen in diese. (..) Förderungsrubriken zu überführen. Leider ist es bis heute nicht zustande gekommen, was sich natürlich inzwischen in diesen 30 Jahren und da bin ich mit meinem (..) Vortrag am Ende entwickelt hat: das ist, dass wir sehen, dass es in diesem Zeitverlauf ein immer geringer kleiner werdendes Abgabemuster beim IPK gibt. Das waren also am Anfang mal in den frühen 90er Jahren 50 Gramm Getreide. Heute kriegt man nur fünf Gramm, also eine Reduktion auf 10 %. (..) Eine Entwicklung einfach generell weltweit der sogenannten Genbanken mehr zu Gendatenbanken. Also die wissen schon, was sie tun, Züchterservice Züchtungsservice, Dienstleistung im Rahmen der Nutzung der molekulargenetischen Methoden. Und damit sinkt natürlich also im Gegenzug dazu also Bereitschaft und Fähigkeit der Abgabe an private, nicht kommerzielle Institutionen. Und was ich auch noch die Techniken der Gendatenbanken, haben sie enorm verbessert in diesen 30 Jahren, was Langzeitlagerung angeht. Für die früheren Kustoden, die Sammler, Sammlungsinhaber, Bearbeiter, Betreuer der Genbanken, die haben mir also in Gatersleben noch erzählt, ja, die Sammlung läuft jetzt das dritte Mal hier durch und jetzt gehe ich in Ruhestand. Aber ich habe die gleichen Sorten dreimal in meiner Lebensarbeitszeit gesehen. Die jetzigen Kustoden, die kennen die nicht mehr. Die sehen die bestenfalls noch einmal, weil das also im Kühllager über 20, 30 Jahre verbleibt mit den ganzen Problemen, die man bei der Auslagerung, bei der Revitalisierung hat. Und dann kommen noch andere Vorwürfe, die also vom gar nicht vom NGO Bereich, sondern auch vom Nutzerkreis kommen, dazu, die also kritisch monieren, dass für bestimmte Kulturartengruppen, also die notwendige Menge/Masse an Einzelindividuen, nicht gewährleistet werden kann bei den Revitalisierungspartellen. Schönes Beispiel ist der Saatmais. Für Saatmais brauche ich aus dem (...) Book of Gene Banks, das ist das internationale Standardwerk für die Vermehrung. Da habe ich 300 Einzelpflanzen für die Regeneration um also Genfluss zu vermeiden. 300 Pflanzen heißt also, wenn ich es landwirtschaftlich übersetze (...) 30 Quadratmeter Partellen, sind 5 mal 6 Meter. Das hat keine Genbank. Machen die nicht. Da braucht man sich über die Ergebnisse nicht wundern. Die bayerische Kollegin, die Barbara Eder hat das mal erforscht, die hat alte Mais Herkünfte aus dem IPK herausgenommen. IPK ist nur stellvertretend, jede andere Genbank wäre ganz genauso. Und die hat

enorme Inzuchtdepressionen und Fehlstellen in der Genetik feststellen können. Das ist die Konsequenz davon.

WIDER: Also die Sicht des Praktikers. Vielleicht (...) ich habe es jetzt nicht mitgebracht, aber ich hätte auf der letzten Folie zum Beispiel also die nach dem, habe ich mal die Nutzergruppen. Also wenn Sie das noch mal interessiert, da ist auch noch mal zu der Tagung, da gab es auch Poster. Jede Genbank hat sich noch mal als Poster vorgestellt und IPK hatte netterweise auch noch mal den Abgabeverlauf von wahrscheinlich 1998 bis 2024 und dann sah man einen steilen Anstieg. Also das heißt, die haben mit viel mehr Abgaben zu tun, als sie es früher hatten, also mit einer steigenden Nachfrage. Das waren jetzt die Zahlen von 24, an wen sie abgegeben haben, also bezieht sich jetzt nur auf das IPK und da sieht man, dass eben 55 % an Forschungsinstitutionen gegangen sind und alleine 13 % an die einzelnen IPK-Abteilungen und das eben Privatpersonen und Vereine einen kleinen Anteil ausmachen.

VÖGEL: Das könnte man auch ganz kritisch genauer beleuchten. Es erbringt immerhin eine fünfstellige (...) Position für's IPK. Möglicherweise sind die Abgaben an Privatpersonen gegenüber dem Verein in dieser Zeit mit einem Bruch, den wir irgendwo mal gehabt hat. Am Anfang hat man die Muster noch kostenfrei versendet.

WIDER: Genau, seit 2016 (...)

VÖGEL: Dürften ziemlich zurückgegangen sein.

WIDER: Das weiß ich jetzt nicht, wie die vorher waren, die Aufteilungen also vielleicht nur als Information: Ich glaube, sie nehmen 10 € Bearbeitungsgebühr und dann sind es 2,50 € oder 2€ pro (...)

VÖGEL: Die leben ja mit öffentlicher Förderung. (undeutlich) Nutzer, private Nutzer, kommerzielle Nutzer, nicht kommerzielle Nutzer usw. Also IPK ist eine Genbank, eine entsprechende Institution, gilt also nicht als Nutzer, ist von allen Sachen rechtlich freigestellt und generiert also die Einnahmen durch die staatliche Förderung dann ja.

WIDER: Also da muss ich widersprechen, es ist keine Einnahme in dem Sinne ist es eine Bearbeitungsgebühr. Das ist rechtlich etwas Unterschiedliches. Ja.

VÖGEL: Also das ist ja der Gesprächskonsens bei den NGOs, bei den kleinen Züchtern und Erhaltern, dass sie aus letztendlich rechtlicher Angst heraus sagen, das ist eine Bearbeitungsgebühr. Das deckt sozusagen einen Bearbeitungsaufwand und das ist kein Verkauf. Ja, um dieser Anfeindung zu entgehen. (...) Das musste sein. Also es sollte eigentlich um eine verbesserte, intensivere, zum gegenseitigen Vorteil führende Zusammenarbeit zwischen ich sage es jetzt mal ganz theoretisch ex situ / in situ gehen. Das war ja der Ansatz. Vor dem Hintergrund sind wir in den neuen Bundesländern damals oder auch über meine Person in den frühen 90er Jahren diese Kooperationen mit der Genbank entstanden. Da war ja die Offenheit da, dass man gesagt hat: "Hoppla, wir haben die Sammlung, jetzt haben wir alles irgendwann mal eingesammelt vom Privaten letztendlich. Und es wäre für uns also ein altruistisches Interesse, das auch wieder zurückgeben zu können." Also genau an diesem ideellen

Prinzip fehlt es mir sehr, sehr, sehr. Stattdessen verquassen wir uns also in Rechtsstrukturen und in Unzulänglichkeiten und Diskussionen, die für mich wenig weiterführend sind.

WIDER: (undeutlich)

VÖGEL: Deswegen das Plädoyer, dass vielleicht die neue Offenheit im staatlichen Sektor für diese Arbeit entstehen könnte und man so: "Hoppla! Aus dem onfarm Bereich können wir Daten gewinnen, Arbeitsergebnisse generieren und einen Status bekommen, der uns auch für die letztendlich Aufgabe Erhaltungsaufgabe der Genbank der Sammlungen wieder weiterhilft." Denn es soll ja nicht, soll ja nicht verschlossen sein. Einen Tresor haben wir in Spitzbergen.

WIDER: Genau, bringt ja auch nichts was, was Erhaltung, also das ist ja keine Erhaltungsarbeit, die dort gemacht wird, ist ja nur ein Aufbewahren. Und genau und das war eben auch die Intention zu sagen, dass man eben noch mal einen neuen neuen Anlauf oder neuen Anlauf einfach noch mal versucht zu gucken, wo sind, wo sind Herausforderungen, die man auch gemeinsam meistern kann und wo sind auch die win wins? Also das heißt wo können beide auch voneinander profitieren, weil ich denke mal als onfarm Akteur hat man jetzt keine Lust alle Daten, die man fleißig erhoben hat, dann in so ein Datenbanksystem einzugeben, nur damit vielleicht die Nutzung von dem Genbank Material verbessert wird, sondern irgendwie muss es ja so ein Austausch sein. (..) Wie bitte?

(undeutlich)

WIDER: Genau. Aber das ist für alle im Moment ein Problem. Also, das muss ich auch noch mal sagen. Das ist für mich im Moment auch tatsächlich frustrierend zu sehen. Wir haben Probleme zu erläutern, warum man überhaupt Genbanken braucht, also die ja eigentlich eine staatliche Förderung jetzt schon haben also das ist im Moment so ein bisschen Spaß befreit.

LOOKE: Viel interessanter ist die Frage, wie viel von den neuen Sorten, die quasi vom Markt kommen jedes Jahr, sind grundlegend auf andere Sorten zurückzuführen, wo quasi nur zwei alte Sorten miteinander verquickt wurden und dass man quasi, dass man manche Sorten heutzutage sind, die vom Markt kommt, die ähneln ganz verdammt, den Sorten, die wir schon lange erhalten.

WIDER: Okay, das wäre natürlich eine gute Frage für Frau Diekmann gewesen heute Morgen, weil das Bundessortenamt macht ja die Sortenzulassung, also wenn eben die neue Sorte nicht irgendwas Neues hat, wird sie nicht zugelassen.

LOOKE: (undeutlich) Da habe ich beim Sortentag in Wilmersdorf dieses Jahr zwei Sorten gesehen, die mir wohl bekannt waren und die auch in der Länge und Ausprägung doch sehr stark daran erinnerten, dass es also diese alte Sorte sein könnte. Der einzige Vergleichspunkt war, die etwas niedriger, aber das ist ja heutzutage kein Problem mehr (...) Kurzpflanzenzüchtung.

KÖSTER: Bezüglich der Wertigkeit der älteren Akzessionen. Hat denn jemand im Raum Kenntnis darüber, ob auch alle neu entwickelten Sorten über Akzessionen auch eingelagert werden oder eingelagerungswürdig sind? Wird das System weitergeführt?

WIDER: Also das war so ein bisschen kontrovers im Raum, wenn ich mich richtig erinnere. Also die Genbanken haben gesagt, sie würden es gerne einlagern und auch nicht nur sozusagen die zugelassene Sorte, also die wird ja sowieso aufgehoben, aber auch die Entstehung dazu. Aber dass die Züchter das wohl nicht so gerne abgeben, das Entstehungsmaterial.

VÖGEL: Die Sorte selber wird, standardisiert nach Auslaufen von Sortenschutz und Zulassung (...). Das BSA hat das Lagerungsbelegmuster und das ist ein institutionalisierter Vorgang. Die andere Sache ist natürlich und das ist ein ganz zunehmend großer Bereich, natürlich: Hybridsaatgut. Also dass die Züchter etwas reserviert und sensibel sind, weil sie müssten ja dann irgendwie das Zuchtschema offenlegen.

WIDER: Ich glaube ja, aber es ist nicht öffentlich.

LOOKE: Ja gut, aber es ist bekannt, aus welchen Sorten es entstanden ist. (...) müsste es ja theoretisch auch wieder auftauchen.

WIDER: Nee, das ist ja, das ist eben das Ding. Es wird nur das Muster zurückgestellt und nicht eben die Dokumentation dazu. Also das ist zumindest mein Stand. Sarah, habe ich noch irgendwas vergessen, was auf jeden Fall noch Erwähnung finden sollte?

SENSEN: Ne, das kann man glaube ich so erstmal stehen lassen, würde ich sagen. Aber der Herr Steiner hat noch eine Frage.

STEINER: Weniger eine Frage als eine Zusatzergänzung, was Rudi Vögel vorher gesagt hat. Wenn man aus der Erfahrung mit Wiederaufbau alter Sorten spricht, speziell Weizen, Gerste, Hafer, dann stellt man fest, dass die Genbank Datenblätter wenig hergeben. Oft gibt es auch drei verschiedene Akzessionen, wo man schnell auch mal den Verdacht bekommen kann, es sind drei identische, nur verschiedene Einlieferer. Wo ich mir dann denke, ich nehme den Ältesten also lieber 2000 statt 2003 nehme ich 1947 aus Halle, da bin ich mir sicher, dass es Originalmaterial ist. Und dann hapert es, und darauf möchte ich jetzt raus, eben nicht nur an diesen Beschreibungen, sondern die verfügbare Literatur ist stark eingegrenzt. Und habe ich mal eine gute Beschreibung, sagen wir mal aus dem Züchter von 1930, dann habe ich immer noch das Problem, dass die Art wie bonitiert wurde, durch einen normalen onfarm Erhalter, also einen Landwirt oder durch einen interessierten Laien, wie mir, nicht nachvollziehbar ist. Diese Leistung können wir nicht erbringen. Selbst wenn wir die alte Vorgabe haben und sagen: "Ist das überhaupt das Material, das wir aus der Genbank bekommen haben?" (..) Umgekehrt, wenn es eine grobe Abweichung gibt, dann kann man schon auch mal Zweifel bekommen, dass man hier in der Genbank auch mal irgendwas durcheinandergebracht hat. Oder bei den Einlieferungen unter falscher Bezeichnung. Auch gerade bei dem vorgenannten Binkelprojekt sind wir solchen Dingen auf die Spur gekommen, wo der Fehler halt schon 50 Jahre durchläuft und es ist nie jemandem aufgefallen. Also Digitalisierung der Literatur, um überhaupt einen vernünftigen Austausch zwischen den praktischen Erhaltern, die mal bis zu einem Hektar gehen und dem, was aus der Datenbank kommt, und das wieder zurückkoppeln. Das ist ziemlich schwierig. Die Literatur findet man eigentlich, wenn man weiß, was man sucht in irgendwelchen Unibibliotheken. Dann muss ich aber

hingehen, weil es nicht digitalisiert ist oder in irgendeiner amerikanischen Bibliothek oder bei Google. Aber da habe ich dann immer nur eine begrenzte Seiten Zugriffschance. Und ausgerechnet da, wo es dann gesperrt ist, da stehen die Daten, die ich haben will. Also es sind jetzt einfach praktische Erfahrungen aus einem sehr eng begrenzten Bereich, aber ich stelle mir das (...) ja irgendwie Wunschkonzert Austausch zwischen Genbank und onfarm Erhaltung, wenn es sich um wirklich alte Sorten handelt, also vor 1945. Da müsste man sehr viel erbringen auf beiden Seiten. Denn die Daten, die bei onfarm erhoben werden, die muss ja in der Genbank wieder jemand einpflegen, und zwar bei dem richtigen.

WIDER: Genau. Ja, das stimmt. Also allein, glaube ich, auch bei der Genbank, die Bonituren, (...) wenn man jetzt in den Keller geht und noch mal alle Akten raussucht, dass halt unterschiedliche Kürzel für unterschiedliche Sachen genutzt worden sind. Also das ist auch nicht durchgängig verwendbar.

VÖGEL: (undeutlich) Philipp Barth vom Institut für biologische Landwirtschaft in Luxemburg ist bei uns auch im Mitgliedernetzwerk vom VERN drin. Wir haben uns heute das erste Mal persönlich gesehen, obwohl wir schon oft und lange telefonierten, uns austauschten (...)

4. Historische Zuchtsorten in Wasserschutzgebieten

Philip Barth, Institut für Biologisches Landwirtschaft an Agrarökologie Luxemburg

Historische Zuchtsorten in Wasserschutzgebieten, nachhaltiger Beitrag zum Grund- und Trinkwasserschutz

im Rahmen der 10. Getreidetagung in Raben/Fläming am 13.-14. November 2025

Kontext:

Seit 2022 wird in Luxemburg Saatgut der alten Getreidesorten: *Wahrberger Ruf*; *roter sächsischer Landweizen*; *pommerscher Dickkopf*; *schwarzer, behaarter Wintergrannendinkel* vermehrt. Der Anbau von alten Getreidesorten, die einen geringeren Nährstoffbedarf als moderne Zuchtsorten vorweisen, soll landwirtschaftlichen Betrieben eine Anbaualternative auf nährstoffarmen Böden bieten und handwerklichen Bäckereien dabei unterstützen, sich von industrieller Massenware abzugrenzen.

Forschungsfrage:

Eignen sich alte Getreidesorten aufgrund ihres geringen Nährstoffbedarfs als Ackerkultur für den Anbau in Wasserschutzgebieten mit dem Ziel des Grund- und Trinkwasserschutzes?

Methoden:

- On-farm-Versuch in Wasserschutzzonen zweier landwirtschaftlicher Betriebe (bio und konventionell) des Natur- und Geopark Mölledall mit den Sorten *Wahrberger Ruf* und *roter sächsischer Landweizen*.
- Etablierung von drei Stickstoff-Düngestufen mit schnell verfügbarem, organischem Stickstoffdünger je Versuchsfläche.
- Während der Vegetationsperiode werden regelmäßige Pflanzenbonituren (Auflauf, Bestockung, Blüte, Ernte) durchgeführt.
- Prüfung der angebauten Sorten auf die Parameter Ertrag, Tausendkorngewicht, Hektolitergewicht, Proteingehalt, Fallzahl, Sedimentation (Zeleny) und Keimfähigkeit
- Bewertung der Erträge vor dem Hintergrund der standörtlichen Gegebenheiten und Witterungsbedingungen.
- Bewertung der Effekte des Anbaus von alten Weizensorten für den Wasserschutz.

Vorläufige Ergebnisse:

- Beide Sorten zeigen eine hohe Konkurrenzkraft gegen Beikräuter.
- Eine höhere Düngestufe führt auf den On-Farm-Versuchen teilweise zu geringeren Erträgen aufgrund von Lageranfälligkeit.
- Höhere Düngestufen führen zu einem höheren Proteingehalt und Sedimentationswert.
- Die Fallzahl liegt häufig über dem optimalen Backweizenbereich (250-300).

Weitere Projektplanung:

- Aufgrund rechtlicher Vorgaben wird das Projekt ab Herbst 2025 mit der Erhaltungssorte *Westerwälder Fuchsweizen* durchgeführt.
- Für die Verarbeitung und Vermarktung des Getreides soll eine lokale Wertschöpfungskette in enger Zusammenarbeit mit dem Natur- und Geopark Mölledall aufgebaut werden.

Philip Barth

Mobil: +352 621302522

Mail: barth@ibla.lu

Institut für Biologisches Landwirtschaft an Agrarökologie Luxemburg a.s.b.l.

IBLA | 1, Wantergaass | L-7664 Medernach

Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Herrn Barth:

VÖGEL: Ich hätte gerne für den VERN oder auch meine Auswertungen diese Datenlage von diesem Versuch. Bloß so vom, wie ich es jetzt so überblickt habe, ist es ganz interessant: Wir haben vergleichbare Versuche, teilweise 10 oder 20 Jahre zurückliegend aus Thüringen, drei (...), dann einen großen Anbauversuch mit alten Winterweizen aus Brandenburg, Müncheberg beim ZALF. Und die zeigen alle ähnliches. Die Winterweizen Düngung von 150 Kilogramm ist Perlen vor die Säue. Also die alten Sorten sind in der Regel nicht in der Lage, das zu verwerten. Hier gehen die Erträge sogar noch zurück und so, aber wir haben keine Mehrerträge. Überwiegend im Schnitt von 75 Kilo plus X, also die (...) 90. Natürlich habe ich mit ein bisschen Düngung habe ich natürlich. (...) Negative Korrelation entsteht in der Regel mit dem Rohproteingehalt. Die Rohproteinwerte, die dort dokumentiert sind, sind vom Unterschied nicht belastbar. Es ist eine Spotaufnahme. (undeutlich) Vermutlich also ein sehr intensives Wurzelsystem, was dazu führt, dass man also die Wassernutzung (...). Und dadurch, dass sie manchmal bis zu einer Woche länger grün sind, haben die natürlich ganz zum Schluss noch mal eine hohe Proteineinlagerung, die dazu führt. Aber wie gesagt, da gibt es also auch bei den alten Sorten Sortenunterschiede. Nicht bei jeder Sorte ist es so, also bei dem Fuchswitzen aufpassen.

BARTH: Ja. Also, wir haben schon zwei (Bäcker) in petto. Das war auch gerade jetzt so zum Ende, bevor sie uns dann gesagt haben: "Okay, ihr dürft den nicht verwenden." Da hatte ich gerade zwei Bäcker gefunden, die gesagt haben: "Wir würden das aber gerne machen." Ist natürlich schade, jetzt hoffe ich, dass die nächstes Jahr immer noch den Elan haben, weil auch das Projekt von 22 bis 24, da war ursprünglich ein Bäcker mit involviert. Aber 22, da war der Ukraine Konflikt, die Inflation, die hochgegangen ist. Dem ist der Kundenkreis komplett weggebrochen und er kauft jetzt kein teures Getreide ein, wenn der Laden (...), das kann ich das nachvollziehen. Das war natürlich sehr schade.

VÖGEL: Ja, ich finde es einen großartigen Ansatz, unser Nischensegment mit solchen modernen Anforderungen wie Grundwasserschutz, Trinkwasserzonen und so was zu verbinden. Es gibt in Süddeutschland zu diesem Ansatz Wasserschutzbrot, aber die sind eher sehr einfach gestrickt und ausschließlich darauf ausgestellt, dass Stickstoff (...) auf der Welt zu geben.

STEINER: Ich wollte mich nur noch kurz zu dem Fuchswalzen melden. Ich war für den Fuchswalzen der Pate bei der Aufnahme in die Arche des Geschmacks. Also ich habe relativ von Anfang an den Fuchswitzen in seiner Wiederaufbauphase begleitet. Ich glaube, sie sind mittlerweile so bei 25-30 Hektar und eine Erfahrung aus den Anbauversuchen habe ich mitgenommen, dass eben gerade, wenn sie ohne Halmverkürzer arbeiten, dann ein bisschen Stickstoff die Lagerneigung exponentiell erhöht, weil er doch relativ hoch wird. Und wenn Sie ein Starkregenereignis haben, dann sieht es eben nicht mehr schön aus. Also mit Stickstoff sehr, sehr vorsichtig umgehen.

BARTH: Das werde ich mit nach Hause nehmen.

VÖGEL: Ansonsten abschließend die allerletzte Bemerkung von mir, also um die Verbindung zum Bundessortenamt, zur EU und (...) bekommen. Es gibt ja auch Getreidearten, die keine Annex 1

Anhangs Art sind, das heißt also frei von dieser Diskussion sind. Da gehört Emmer dazu, da gehört Einkorn dazu, (...), Dinkelweizen, (...)

STEINER: Rudi, mir fällt etwas ein, in dem Wasserschutzgebiet Versuch vom Uli Schulze in Hamminkeln. Das war ein gelber Igel. Das ist ein Dinkel. Der wäre frei.

VÖGEL: (...) Es ist aber vielleicht ertraglich gesehen, nicht so der Hit alles.

BARTH: (...) Da geht es eher darum, überhaupt mal eine andere Kultur drauf zu bringen. (...)

5. Erhalt der Nutzpflanzenvielfalt im Freilichtmuseum Detmold Dr. Christian Höing, Referatsleitung Landschaftsökologie



Erhalt der Nutzpflanzenvielfalt

Bildungsarbeit, Wissensvermittlung,
Saatgutpflege im
LWL-Freilichtmuseum Detmold

Ein Vortrag von Christian Höing

12.11.2025

LWL-Freilichtmuseum Detmold

1

Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Herrn Höing:

HÖING: Das ist so die letzte Folie, da steht nur noch Schluss und danke. Also sage ich Danke und bin gespannt auf deine Fragen.

VÖGEL: Besten Dank für den farblich passenden Beitrag. Ein bisschen mehr zu Detmold: war mir also immer nur in Erinnerung aus dem zehn Jahre zurückliegenden Modellvorhaben, da bei diesen regionalen Gemüsesorten. Ja, ja, ja, gut, schon ein Aufruf, mal darüber nachzudenken, ob man nicht dem bestehenden Genbank Netzwerk in Deutschland so eine Art onfarm Struktur dazugibt und das auch ständig, so zu finanzieren. Also gerade im Zeichen abnehmender Geldquellen und so ist es eine spannende Herausforderung.

PLAUMANN: Ich kann an dert Stelle nur nochmal sagen: Hochachtung vor der Arbeit. Das ist eine super gute Bildungsarbeit und kann nur sagen Das ist wirklich supergeil.

HÖING: Danke, danke!

KÖSTER: Dem möchte ich zustimmen. Die Einblicke jetzt und die Bilder und die Fragen vor Ort und auch der persönliche Einsatz und Aufwand, dort eben diese Arbeit zu leisten. Das eine ist, die Ausstattung zu haben, technisch als auch räumlich. Das andere ist, sich dem Thema zu widmen und dass die Qualität (das) ja auch bescheinigt. Das ist ja schon noch zeigen kann. Das muss ich mir nochmal angucken zusammen. Das ist schon großartig.

WIDER: Also ich finde es auch total großartig. Eben auch gerade die Bildungsarbeit, weil ich finde, das ist ja auch das, dass man es da sehen kann und auch noch um das zu glaube ich, eine ganz wichtige Arbeit. Deswegen auch super mit dem Hofladen, dass man die Sachen dort kaufen kann. Natürlich hat es mir ein bisschen das Herz gebrochen, dass die guten Kartoffelsorten verfüttert werden und nicht in Überraschungsboxen noch verkauft werden. (...) Und auch wir beim IBV haben darüber gesprochen, selbst wenn es eben vielleicht nur Nischen sind, die man jetzt auch mit dem Brot oder so erreicht. Aber trotzdem, glaube ich, ist das unheimlich wichtig, dass man die Verbraucher immer wieder sensibilisiert. Da gibt es noch was anderes als nur Weizen, oder da gibt es auch noch eine Vielfalt, die eben auch noch was mit unserer Kultur oder jetzt mal das Wort Heimat zu tun haben und wie man das eben wie man sozusagen von der Nachfrage nach diesen, wir haben das Vielfaltsprodukte genannt, wie man das eben steigern kann und versuchen, sozusagen mit diesen regionalen Marketingagenturen und auch die Naturtage gehören dazu und Biosphärenreservate sind natürlich was anderes. Aber eben wie Sie das ja auch haben mit dem Champagnerroggen, der dann auch im Biosphärenreservat verkauft wird zum Beispiel. Also dass man diese Verbindung schafft. Und also bedanke ich mich bei Ihnen melden und Sie zum Arbeitskreis sozusagen einladen. Und vielleicht auch noch mal an alle. Das ist auch das Thema von dem Stand in der Ministeriumshalle auf der Grünen Woche ist Vielfaltsprodukte und also sind sie willkommen und können auch Produkte mitbringen. Also wir wollen so ein Regal machen, wo man Produkte und Sachen vom VERN akquirieren und ja, einfach das zu nutzen, um zu zeigen, dass es eben jetzt nicht nur so (...)

BUCHALI: Eine Frage: arbeitet ihr nicht auch in Nordrhein-Westfalen mit behinderten und sagen wir straffälligen Kindern zusammen Richtung Ackerbau und Tiere? Also ich kenne sowas ähnliches aus Münster und Warendorf.

HÖING: Bei uns im Gelände arbeiten wir mit der Lebenshilfe zusammen. Die übernehmen bald Pflegearbeiten, Laubhaken und Rasenmähen. Genau. Ja, wir kratzen noch. Also, es macht alles viel Arbeit. Wir sind mit 6,5 Vollzeitäquivalenten und müssen da eben diese 90 Hektar irgendwie in Schuss halten. Da sind wir natürlich immer froh, wenn wir dann irgendwie so was an die Lebenshilfe abgeben können. (..)

VÖGEL: (undeutlich)

HÖING: (...) Das ist der Motor und das ist die Kühlerluftansaugung. Das da oben ist der Korntank, dieser Rahmen, da stecken eigentlich die Siebe drin.

VÖGEL: Ich habe jetzt die letzten Wochen die historischsten und unglaublichsten Ausführungen an Altmähndreschern gesehen und andere Teile, die wirklich einen Trieurzyylinder oben drauf gemacht haben. Kann man sich gar nicht vorstellen. (...) Ist der Mähbinder auch angetrieben von der Zapfwelle?

HÖING: Auch beides. Zapfwellen betrieben. Was mich tatsächlich beeindruckt ist, wenn ich den Mähdrescher neben dem historischen Dreschkasten sehe, den wir auch haben, also der (...) drischt. Um also wirklich immens deutlich, viel sauberer, viel weniger Bruchkorn, viel weniger Platz als der Selbstfahrer das tut. Da wurde mir zumindest klar, warum zumindest in Westfalen sich die Dreschkolonnen auch noch bis Ende der 60er Jahre halten konnten, mit ihren stationären Dreschmaschinen, einfach weil die technologisch und von der Qualität der Arbeit gegenüber den Selbstfahrenden lange noch überlegen waren. Das ist auch ein spannender Nebenaspekt. (..)

VÖGEL: Der moderne (...) der 80er Jahre war: "Wenn ich mit dem Mähdrescher schneller fahren kann, dann ist es eigentlich rentabler, auch wenn ich höhere Kornverluste habe. Das war mein Forschungsfeld.

HÖING: 180.000. Wir bekommen gerade eine neue Ausstellungshalle gebaut. Das ist ziemliches Leuchtturmprojekt. Es wird die größte freitragende Gebäudestruktur aus Stampflehm in Deutschland sein, 70 Millionen €. (..) 9000 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Und er hier wird in der ersten Sonderausstellung drin stehen. (...) Und wir erhoffen uns dadurch natürlich noch mal einen Zuwachs an Besucherzahlen. Also wir wollen in den nächsten Jahren die 200.000 knacken. (..) Da. (..)

KÖSTER: Gab es im Kontext von dem vorhergehenden Vortrag, Saatbau, Inspektion, Sortenschutz? Gab es da Berührungspunkte oder ist das einfach komplett ausgeklammert von der Insel Situation? (..)

HÖING: Nein. Gibt es. Also fände ich spannend so was zu machen, fänd s spannend, eine Museumsfläche dafür zur Verfügung zu stellen, dann einen Versuch zu machen, wenn man mal einen zweiten Standort braucht, gerne. Ein Hinweis: Vorhin war ja das Problem mit dem Lagergetreide. Da kann man vielleicht doch aus der Vergangenheit lernen. Wir wissen, dass es im frühen 20. Jahrhundert gängige Praxis war, gerade Weizenbestände im Ährenschieben zu walzen. Wir machen das auch regelmäßig. Beim Weizen haben wir da die Probleme mit dem Lagergetreide ganz gut im Griff. Also im Ährenschieben wird der Weizen gewalzt, sieht dann ganz traurig aus. Das dauert, kostet im ersten Moment Überwindung, aber er richtet sich auf. Wenn er blüht, ist es zu spät. Es muss davor sein. Aber er hat dann unten auch wirklich so einen markanten zweiten Knoten. (...) Genau und Schafweizen ist natürlich auch ein Thema. Auch ein historisches Thema. Also machen wir auch tatsächlich, dass wir unsere Museumsschafe über die ganzen Flächen schicken. Hat also, wenn man dann mal zwei Parzellen nebeneinander hat, einen deutlich sichtbaren Effekt auf die Bestockung, also die Bestockung wird deutlich besser.

RYLL: Wann macht Ihr das?

HÖING: So um Weihnachten rum, tun wir die Schafe auf den Weizen.

KÖSTER: Noch mal konkret zur abschließenden Fragestellung: Gibt es da eigene Gedanken? Vernetzung?

HÖING: Was ich spannend finde, ist wir haben ja eben jetzt auch schon viele Jahre Nachbau. Also den 40-jährigen Landroggen aus Westfalen haben wir bald eingeholt. (...) Ich bin auch Agrarwissenschaftler, aber doch so ein bisschen aus dem Forschungsbetrieb raus und war auch nie so beim Thema Pflanzen. Eher so beim Thema Pflanzenschutz bei meiner Promotion. (...) Aber ja, ich. Ich könnte mir vorstellen, dass sich da durchaus einige Fragen daraus ableiten. Wenn man sich jetzt mal die Akzession in Gatersleben anguckt, eine Akzession bei uns anguckt, wie hat sich dieser lange Nachbau ausgewirkt auf Phänotyp, auf Anpassung und so? Und was wäre so eine Idee, die ich, die ich spannend fände. Und ich kann mir gut vorstellen, dass man so was auch irgendwie in Kooperation mit anderen Sorten mal macht. Dass man sagt: "So, wir haben jetzt hier was, was besonders spannend ist und jetzt baut ihr das noch mal zehn Jahre nach und dann sprechen wir wieder." (...) Also das ist ja das Thema. Wir haben ja so eine Ewigkeitsaufgabe als Museum, deswegen wir haben keine Angst vor langen Zeiträumen. (...)

VÖGEL: Eine böse Anregung. Es gibt ja in Nordrhein Westfalen, also nachdem (...) in Ruhestand gegangen ist, weiterhin das Modellvorhaben pflanzengenetische Ressourcen. Das wird also vom Bundesland finanziert. Ich glaube seit 20 Jahren bei gleichbleibendem Geld, das heißt im Prinzip weniger wie vor 20 Jahren und aufgeteilt in einen Part Obsterhaltung, einen anderen Part, also landwirtschaftliche Früchte. Die Landwirtschaftskammer NRW mit dem Herrn Koch, also ich persönlich habe jetzt schon länger nicht mehr irgendwie kontaktiert (...) aber sonst auch öfter mal dabei. Also der führt ja immer noch im Rahmen der NRW Landessortenversuche halt so ein Segment, also an ausgewählten Sorten mit. Also es wäre natürlich mal ein Ansatz, man macht sich ein bisschen konzentriert und (...). Aber es wäre natürlich auch etwas Neues, die ausgewählten Sorten von den Sortenprüfung durchführen zu lassen und so, also in Brandenburg macht man das seit Jahren. Also ich habe regelmäßig in den Brandenburger Landessortenversuche, die beiden Kollegen haben leider wegen einer Terminänderung für morgen absagen müssen, sonst wären die auch da. Die haben immer ausgewählte Roggensorten und Weizensorten mitgeprüft. Wir bekommen dann auch immer sehr gute Ergebnisse wie weit der Ertragsabstand tatsächlich ist. Wie die Performance der Sorten in einem modernen konventionellen Anbausystem ist, also mit Stickstoffdüngung differenziert usw. Ich schätze das sehr, diese Daten im Prinzip. Die Bayern haben das auch gemacht, aber ja, es braucht ein Stück weit permanenten Druck. Also die kommen nicht von alleine drauf, die müssen, man muss sie daran erinnern und dann sagen die: "Hoppla! Ja okay, könnte man wieder machen." (...) Ansonsten finde ich es natürlich gut (...) das war ja eine der Anregungen in den frühen 90er Jahren, von Gatersleben aus, das wir uns bevorzugt, eigentlich in der onfarm Erhaltung auf diese in Genbanken grundsätzlich schwer erhaltbaren Fremdbefruchtern, wie Roggen oder ein anderes Beispiel Rüben und so konzentrieren sollten. Weil die Burschen haben sehr, sehr genau gewusst, dass das unter den Genbankbedingungen, also eine Roggen Kollektion, also an einem Standort sauber zu erhalten. (...) Das lässt sich schwierig und problematisch und das wären wir die Vorzüge von solchen Sachen. Aber da fällt mir halt gerade die andere Frage ein: Wie sieht es denn aus mit der Netzwerkkommunikation mit den Museen?

HÖING: Das ist tatsächlich eine ganz spannende Frage und eigentlich auch noch wieder so ein Angebot. Also es gibt unter den unter den großen Freilichtmuseen und hat ja eigentlich jede Region

Deutschlands so sein eigenes. Da gibt es einmal eine Arbeitsgruppe im Deutschen Museumsbund und darüber hinaus gibt es so ein unregelmäßiges Treffen (..) der Museumsbauern. Und da stellen wir uns nämlich tatsächlich auch immer wieder die Frage, was machen wir eigentlich mit dem, was wir so erzeugen. Da bin ich zum Beispiel mit dem Stefan Hahn vom Freilichtmuseum Lindlar, das ist Bergische Freilichtmuseum im Austausch der auch vor einer ähnlichen Situation steht, dass er Getreide anbaut, um Kulisse zu schaffen für sein Museum von selber auch auf den Gedanken gekommen ist, da könnte man ja auch alte Sorten anbauen und dann aber dabei stehen bleibt: "Ja, und dann habe ich jetzt hier irgendwie vier, fünf Tonnen Getreide. Was mache ich denn damit eigentlich?" Er hat jetzt gegenüber mir den Nachteil, er hat keine Tiere im Museum, kann das also auch nicht einfach verfüttern.

VÖGEL: Inverkehrbringen soll er es auch nicht (...) Ja, wir haben immer mal wieder interessante, delikate Anfragen. Jetzt, wir haben einen Mitgliedsbetrieb, der möchte hauptsächlich Langstrohm. Und deswegen ist er interessiert an möglichst langstrohigem Roggen. Dann hatten wir auch immer mal wieder fallweise Anfragen von Leuten. Das ist auch eine sehr alte Bienenkörbe aus Roggen. (...) Oder Roggenstrohm ist natürlich zunehmend zwischen Nischenbereich Strohhausbau und Lehmstampfbau sowieso nachgefragt. Je länger, desto umso lieber. Und dann kann man natürlich so Aspekte dazu. Wenn man das Langstrohm durch einen Mähdrescher durchquält, dann ist es hinterher als Langstrohm nicht mehr gut verwendbar. (...)

HÖING: Deswegen machen wir diese Aktion mit dem Mähbinder, weil wir tatsächlich immer so eine kleine Charge Stroh brauchen für Putz und Lehmbauarbeiten an den historischen Gebäuden. Genau.

KÖSTER: Wir haben tatsächlich eine ähnliche Dynamik im kleineren Bereich, aus den Sorten Versuchen, die wir jedes Jahr fahren. Da ist eine 3/4 Tonne als Versuchsgut übrig, was aber nicht zu verwerten ist, als Saatgut. Da ist leider mal wieder ein ähnliches Ergebnis. Also Verwertung klein und kleiner mit nicht kommerziellem Hintergrund mit erhöhtem Aufwand für Reinigung, Aufbereitung.

PLAUMANN: Meine Frage wäre einfach: wie groß sind die Chargen, die Ihr hier erntet. Und bei Futter spielt es ja keine Rolle, weil ich es da nicht reinigen müsst.. Aber wenn ich es weiter (...)

HÖING: Das funktioniert über Gut Wendlinghausen. Die haben mal irgendwann über den VERN, über uns Saatgut bekommen. Das Gut Wendlinghausen baut den westfälischen Landroggen auch nach und daher kriegt (...)

PLAUMANN: Okay. (...) Ich sag mal, das haben wir ja vorhin auch schon. Das ist ja eigentlich egal. Wenn ich in Bio angebaut habe, habe ich ja kein Problem, das konventionell zu vermarkten. Umgekehrt wird das ein bisschen schwieriger. Ja, genau. Aber das wäre, das ist eben einfach ein Beispiel, wo man sagt okay, da muss man dann einfach mal Ohren offen halten und gucken, welche Möglichkeiten gibt es da? Ich glaube, dass aus dem Bäckerbereich schon auch der Wille da ist. Die Frage ist eben wie kommunizieren.

HÖING: Meffert ist total begeistert von dem, auch gerade wegen Proteingehalten und irgendwas.

KÖSTER: Also eigentlich liegt die Lösung liegt auf der Hand. Die nächste Million müsste dann (...)

KÄHLER: Ich habe noch eine Frage. Ist es denn generell so, dass es mit der Abgabe von den Museen an einen lokalen Bäcker nicht geht?

HÖING: Na ja, es ist nicht sauber genug. Es ist zu wenig (...)

KÄHLER: Es geht um die kleinen Betriebe. Aber das wäre ja.

LOOKE: Schon fast 3.000 €. Mittlerweile wissen wir, dass bereits kleine Mengen bis zwei Tonnen an einem Tag arbeiten.

KÄHLER: Und die Landwirtschaftskammer hat auch noch einen (...)

HÖING: Also es kommen Ideen zusammen. Das ist doch großartig.

KÄHLER: Also in Giffhorn ... haben auch mal ein großes Fest, wo dann auch die 15.000 Besucher kommen. (...)

PLAUMANN: Wenn man richtig fachlich reinigt als Lebensmittel sollte man das Getreide auch über Maschinen laufen lassen, die dann auch Lebensmittel rausbringen. Reinigung und Farbausleser. Aber ich kenne das auch von anderen Lebenshilfen oder solche Behindertenwerke haben teilweise auch eigene Bäckereien aufgebaut und das wäre vielleicht auch eine Idee, vielleicht für euer Areal, dass man so etwas macht um das Getreide in der Nähe, ich weiß nicht, wie weit das Kalletal entfernt? Dreiviertel Stunde. Genau, der Edeka. Den kenne ich persönlich. Ich hab gut mit ihm tun. Der würde sowas auch reinigen, die hatten die entsprechende Technik, (...) Aber wie gesagt, das wäre eine Vermarktungssituation, wo man sein eigenes Getreide auch vermarkten kann und eventuell auch über die Lebenshilfe, dann auch die entsprechenden Forderungen, die Mitarbeiter dann mit einbeziehen kann. Ich kenne das von der Insel Rügen, da ist auch ein Projekt und das klingt gut.

HÖING: Wie heißt das in Kalletal?

PLAUMANN: Mühle Redeker. Kalletal Qualitätsmehle. (...) Der hat die Technik und notfalls könnte er es auch vermahlen, das gereinigt, aufbereitet (...) An der Stelle gibt es ja vielleicht das Problem, dass wenn Ihr irgendwann das biologisch anbauen wollt, derjenige dann nicht biozertifiziert ist. Dann gibt es wieder.

HÖING: Das kriegt man hin . (...) Das kriegen wir mit unserem Metzger ja auch hin. Der ist auch nicht biozertifiziert. Der wird bei der Kontrolle mit einbezogen und muss dann erklären, wie er es macht, dass er unsere Schlachthälften auch uns wiedergibt. Aber dafür hat er eh ein System.

6. Citizen Sciences Projekt zu alten Faserleinsorten und 1qm Lein Mona Knorr, TextilHandWerk e.V.

Sorten im eigenen Garten erhalten und erforschen: Das Citizen-Science-Projekt zu alten Faserleinsorten und 1qm Lein.

1qm Lein ist ein Mitmach- und Communityprojekt, das ursprünglich aus Schweden kommt (1KVM Lin) und in verschiedenen europäischen Ländern organisiert wird. 2024 sind wir in Deutschland gestartet, 2025 war die erste Anbausaison mit rund 1000 Teilnehmer:innen und den Sorten "Felice" und "Christine". Über 50 Kooperationspartner:innen, vorwiegend Freilicht-, Heimat- und Bauernmuseum, unterstützen das Projekt, indem sie Flachsfeste zur Verarbeitung des Flachses zu Fasern organisieren und die Teilnehmer:innen zu sich einladen.

Ziele von 1qm Lein:

- Menschen zusammenbringen, gemeinsam lernen, lokale Communities aufbauen
- ein textiles Handwerk erhalten und weitergeben.
- die Wertschöpfungskette von Textilien sichtbar und erlebbar machen
- Wertschätzung für landwirtschaftliche Arbeit/Produkte erhöhen

Erkenntnisse nach dem ersten Projektjahr:

- Menschen interessieren sich für Flachsanzbau in ihrer Region und regionale Sorten und recherchieren dazu.
- Teilnehmer:innen vergleichen gerne ihr Vorgehen und ihre Ergebnisse.
- Viele sind an Daten interessiert bzw. haben schon selbst welche erhoben.
- Das Projekt selbst benötigt Daten, um z.B. Anleitungen zu präzisieren und Hilfestellung geben zu können.
→ In der Community besteht Interesse an dem, was wir mit dem Citizen-Science-Projekt vorhaben.

Citizen-Science-Projekt mit dem VERN 2026

- Kontakt zwischen 1qm Lein und VERN e.V. entstanden über Flachsprojekt des Künstlers Reto Pulver.
- Pilotprojekt 2025 gemeinsam mit dem Zinnwerke e.V. und dem Wilhelmsburger Inselpark (Hamburg), Anbau von 100qm im Inselpark (Sorten: Rembrandt, Hohenheimer Weissblühender, Katzenellenbogen).

Interessen der Teilnehmenden am Citizen-Science-Projekt

- Welche Sorten sind für meine Region typisch? Welche Geschichten sind damit verbunden?
- Welche Sorten eignen sich für Boden/Klima meines Gartens am besten?
- Wie unterscheiden sich der Faserertrag und die -qualität je nach Sorte?
- Verschiedene Blühfarben
- Vergleich mehrerer Sorten am gleichen Standort, zeigen von Sortenvielfalt (Schaubeete).

Mona Knorr, TextilHandWerk e.V., 1qmlin.de, hallo@1qmlin.de

Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Frau Knorr:

KNORR: Vielleicht gleich als Bezugnahme auf den Vortrag vor mir, das fand ich spannend, weil, was ein bisschen in meinem Kopf ist, für diese alten Sorten, also wie gesagt, jetzt kaufen wir das Saatgut einfach bei einem Saatguthändler, aber ich könnte mir auch gut vorstellen, dass wir Kooperationen mit Museen haben, die vielleicht Flachssaatgut vermehren, sodass wir das dann ausgeben können an unsere Teilnehmenden, und man dann vielleicht, je nachdem wo die Museen sind, auch ein regionales Saatgut dort vermehren kann. Das ist etwas, was ich spannend finde, und, was wir auch noch gemerkt haben, dieser Prozess, dass aus solchen harten Stängeln weiche Fasern werden, wenn man die mechanisch bearbeitet, ist für viele Menschen magic. Also das zu erleben, und deshalb haben wir gemerkt, dass wir eigentlich für jeden Infostand, für jede Bildungsveranstaltung, Material brauchen, nämlich gerösteten Flachs. Und auch da könnte ich mir vorstellen, dass vielleicht nicht nur als Bastelmaterial im eigenen Museum landet, sondern dass man das Material im Projekt verteilen kann, an die, die eben solche Bildungsveranstaltungen machen. Also von daher, müssen wir auf jeden Fall mal telefonieren, Herr Höing. Ich würde die Bildschirmfreigabe teilen, dann kann ich nämlich ein bisschen was vom Raum mitkriegen. Vielen Dank:

VÖGEL: Gut, danke schön. War jetzt angenehm umfassender Einblick, also etliches davon wusste ich ja selber noch nicht im Detail, es ist toll, dass das so geklappt hat. Dein Hinweis vor dem Beitrag, den habe ich noch in Erinnerung, ich sollte ein bisschen was zu unserer Leinsammlung, zu unserem Hintergrund noch mit den Lein Herkünften erzählen. Ja wir sind auch beim VERN relativ zufällig vor über 20 Jahren an eine breitere Lein Kollektion, die ich über Quedlinburg, eigentlich der Klassiker: Aufgabe, Abgabe einer Sammlung, da hat Christoph Germai, ein Mitarbeiter in Quedlinburg, hat uns identifiziert, und der wollte aufräumen. Und so sind wir an eine Lein Sammlung von knapp 100 Herkünften gekommen, den haben wir dann reduzieren müssen auf 50 Herkünfte, weil eben manche Nummernherkünfte bei der Erstsichtung so unspektakulär waren. Sodass wir gesagt haben, wir grenzen das ganze ein, man nennt es dann so schön, pseudowissenschaftlich core collection.

Wir haben also eine core collection an Lein Herkünften jetzt, (...) Namen wir Rembrandt, Hohenheimer Blau Blühender, Weiß Blühender, (...) im Vorfeld der Veranstaltung, der Kurzbericht, den ich Dir rübergeschickt habe, ja, Passport-Daten vom IPK, eine IPK Sammlung, 0,0. Züchterische Herkünfte, Altsorten, ziemlich dürftig. Also Hohenheimer Blau Blühender, Weiß Blühender, da gibt es ein paar Hinweise in der alten Literatur, das sind Züchtungsherkünfte von vor 1940, mit marginalen Beschreibungen, keine klassischen Sortenbeschreibungen, zu Rembrandt habe ich gar nichts gefunden, ganz kryptische historische Beschreibungen (...) alternativ dazu: ein Gutsbesitzer aus Hinterpommern, kann man sich dann aussuchen, was man da macht. Tatsache war ja, dass wir in Mitteleuropa im Grund überall Subsistenz Leinbau gehabt haben, in der Vorkriegszeit zumindest, das ist erst im Rahmen der Technisierung, Spezialisierung aufgelassen worden. War schön charmant, die Bilder, die ich Dir geschickt habe, aus Südtirol. Volkskundemuseum dort Diekenheim, da war eine komplette Verarbeitungstechnik vor 100-150 Jahren vorhanden. Das soweit zu unsere Sammlung. Wir sind momentan gerade dran, unsere Sammlung zu regenerieren, die ersten Sorten sind auch gut vermehrt, wir haben eine gute Saatguternte, das heißt also für das Citizenscience Projekt haben wir

ausreichend Saatgut. Und wenn wir dann zusätzlichen dazubekommen, ich habe es jetzt aus Detmold gesehen, Arminius, (...) Flachsanzbau gemacht? Aus der Eckendorfer Saatzeit? Die gibt es ja immer noch. Die habe ich mal angefragt, vor 8 Wochen schon, keinerlei Rückmeldung erhalten, aber werde nochmal antelefonieren. Ich will hier kein Referat halten, ich gebe es jetzt in die Runde.

HÖING: Zu den Saatgutherkünften weiß zumindest, für das Ravensbergerland, wo der Flachsanzbau ja eine wichtige Wirtschaftsfunktion hatte, die Leinweber, da hat man wenig nachgebaut, also auch im 19. Jahrhundert hat man sehr darauf geschworen, aus Pommern und aus Preußen Saatgut für Sandböden zu kaufen.

VÖGEL: Ist interessant, weil wir haben tatsächlich aus den Niederschlesischen und Pommerschen Gebieten konnte ich einige Flachszeitstationen identifizieren, sowohl als auch Faserflachs, die vermehren wir hoch.

KNORR: Letzte Woche habe ich ja gesagt, im Museumsdorf Volksdorf, die auch schon viele Jahre anbauen, der Egbert Läufer, der dort der Museumswart ist, der hatte nochmal gesagt, dass Flachs zum einen Standortmüdigkeit entwickelt, also dass man auch früher schon alle paar Jahre neues Saatgut nachgekauft hat. Oder man musste das Saatgut, was man selber gewonnen hat, auf einem anderen Boden anbauen, damit das nicht ermüdet. Konnte man nicht dauerhaft auf den gleichen Böden anbauen. Und in der Literatur liest man ja immer, dass es eine Fruchtfolge von 7 Jahren braucht, und er sagt jetzt, das liegt einmal an den Feinwurzeln, weil die so stark sind, dass sie das Wachstum im nächsten Jahr behindern, aber auch weil der Flachs irgendeine Substanz absondert, die das Wachstum im zweiten Jahr hemmt. Aber das sind Informationen, die ich mir auch zusammensuche, bin ich auch total dankbar, noch mehr Input von Fachleuten zu kriegen, weil das natürlich auch wieder was, was wir an unsere Besucher weitergeben.

VÖGEL: Flachs gilt als extrem selbstunverträglich, daraus resultiert, der große Abstand von 7 Jahren, relativ einheitlich in der Literatur, das wäre eine Information an die Leute im Privatgarten.

HÖING: Arminius hatte in den ersten Jahren eine Wuchshöhe von 1,40m und krepelt mittlerweile auf Kniehöhe rum. Und wir wissen nicht, was wir tun sollen, obwohl wir eine weite Fruchtfolge haben, deswegen spannend mit der Standortmüdigkeit. Würde ich gerne ausprobieren. Arminius irgendwo anders anbaut.

VÖGEL: Ja dann gibst Du ihn uns mal mit, steht er im Schaugarten. 1,40m haben wir nie erreicht. Ertrag schwankt von Jahr zu Jahr. (...) Ölleinherkünfte unterscheiden sich vom Kornertrag, Korngröße, TKG, sehr deutlich von den Faserleinsorten. Hat mich fast überrascht. Vom Anbau her, wenn ich Faserlein haben möchte, strebe ich eine ganz andere Pflanzendichte an, Zielertrag sind 2000 Pflanzen/m². Beim Öllein, der soll verzweigen, den will man nicht hoch haben, der soll in eine intensive Blüte gehen, strebt man Aussaatstärken von 30-40kg/ha. Und Faserlein 100kg/ha und drüber.

PLAUMANN: Liegt das jetzt nur an der Aussaatstärke oder auch an Sorten?

VÖGEL: AN beidem, also es gibt eine Spezialisierung. Es gibt alte Zuchttrichtungen, die man bis in die 50er Jahre verfolgt hat, von Zweinutzungssorten.

PLAUMANN: Weil vorhin die Frage war, wie man an Sorten kommt? (...)

VÖGEL: Es gab in der Landeszuchtanstalt Hohenheim gab es in der Zeit vor dem Krieg und bis danach, eine Faserlein und Ölleinsammlung.

PLAUMANN: Ja er hat jetzt angefangen Öllein anzubauen im großen Stil, 50-60 Sorten.

KÄHLER: Da ging es nicht um Faserlein, die haben Back und Geschmackstests gemacht.

VÖGEL: Selektionskriterien beim Öllein, Bitterstoffgehalt, Schmackhaftigkeit vom Öl.

KNORR: Der Optimale Erntezeitpunkt für eine gute Faserqualität liegt halt vor der Samenreife, dass heißt man ernten eigentlich in der Gelbreife, wenn der Stängel sich gelb färbt und einige Blätter abfallen, aber dann sind die Samen in der Regel noch nicht ausgereift. Das heißt, man kann nur das oder das haben. Wenn man wartet, bis die Samen richtig reif sind, ist die Faserqualität nicht mehr gut, was jetzt für unser Projekt nicht so relevant ist, weil es erstmal um das Erleben geht. Aber natürlich die, die auf Qualität gehen wollen, und tolle Fasern haben wollen, die ernten auch bevor sie Samen zum Nachbau haben.

WIDER: Ähnliche Projekte: es gibt vom IPK das increase, alte Bohnensorten, die als citizen science verteilt werden und da gibt es auch eine Appentwicklung zu.

KNORR: Es wäre ja auch gut, etwas vorhandenes zu nutzen. Werde ich mir anschauen.

VÖGEL: Dieser Aspekt Faserqualität, der spielt auch eine Rolle bei der Verarbeitungsfirma, die wir in Prignitz haben. Also der Großversuch, den wir hatten, der konnte nicht von der Fasergewinnung ausgewertet werden, weil der Aufwuchs von unserem Faserlein, witterungsbedingt zu gering war. 20 Ballen, aber wir hätten mehr gebraucht. Wir werden das im nächsten Jahr neu starten, wir haben ja Saatgut, das wird reichen.

KNORR: Ich verfolge die industrielle Herstellungsschiene, ich bin in 2 Wochen bei Sachsen Lein, die bei Leipzig einen Anbauversuch mit Faserlein gemacht, mit biologischer Unkrautregulierung, also ohne chemische Unkrautvernichter, mit der Marko Polo Stiftung zusammen. Das ist soweit ich weiß, der einzige Versuch. Da bin ich gespannt, was die berichten. Aber soweit ich weiß, gibt es ja auch keine Ernte- und Verarbeitungstechnik.

VÖGEL: Ja die Erntetechnik gibt es schon, man muss da lange suchen, die Schweizer raufen das maschinell, und ich kenne Technik aus Osteuropa, da hat sich nichts verändert, also man rauft halt die

Dinge aus, mit einer eng schließenden Gummiwalze, legt halt sie ab, sammelt sie dann wieder ein. Sachsen-Lein sollten wir miteinander anschauen.

Die Firma hat parallel auch mit einem Mitgliedsbetrieb von uns auch auf Rügen gearbeitet, ist auf Rügen doppelt so hoch geworden wie bei uns, wir überlegen, es ist letztendlich eine Frage von der Saatgutmenge, die wir bereitstellen können, das gegebenenfalls nach hinten zu verlagern mit den alten Sorten, weil der Aufwuchs und damit die Rohmenge, die wir gewinnen können, sicherer zu produzieren ist. Ist eine spannende Frage: ob sich feinstofflich etwas herausfinden lässt, ob die modernen Züchtungen, die an Faserlein in Holland, in der Schweiz so geläufig sind, ob die tatsächlich eine bessere Faserqualität wie die alten Faserleinsorten haben.

HELLER: Lässt sich einschätzen, wie hoch der Anbauumfang früher gewesen ist? Und wie viel Faserlein produziert wurde?

VÖGEL: Super Daten dazu, die letzten Tage noch recherchiert, in meiner Literatur, Fachbuch der Landwirtschaft, leider habe ich mir die Zahlen nicht gemerkt, es sind 5-stellige Hektar Zahlen gewesen. Und es gibt etliche, anschauliche Literatur, von den Bildern, wie man die Bündel aufgestellt hat, in Gruppen um diese Röste auf dem Feld zu animieren.

HÖING: Das Sprichwort "die Fahrt ins Blaue" daher kommt, dass es früher so viel Flachs auf den Felder gab, dass man eben in die Natur, ins Blaue, gefahren ist. Man müsste nach dieser Analogie heute sagen, es ist die Fahrt ins gelbe.

VÖGEL: Das blaue Allgäu, bevor das Allgäu zum reinen intensiv Grünlandbetrieb mit Milchviehhaltung mutiert ist, war das dort eins der bestimmenden Flachsangebiete. Ich habe zwei laufende Studentenarbeiten. Einen Faserleinversuch und eine Masterarbeit, die sich also um die Zusammenführung der jüngeren Literatur zum Faserleinanbau kümmert, da gibt es ja eine Menge der letzten 20 Jahre in Sachsen und Thüringen. Das steht innerhalb eines dreiviertel Jahres zur Verfügung.

KÄHLER: 1875 die größten drei Anbauggebiete: Russisches Reich mit 910.000 ha, das Deutsche Reich mit 215.000 ha, und Österreich/Ungarn 94.000 ha, 1914 in Deutschland 14.000ha, dann ging es weiter runter.

7. Projekt Hirse in Brandenburg – Erste Ergebnisse

Robert Köster, VERN e.V.



Hirse in Brandenburg (HIB)

Nutzung der Kultur unter veränderten Klimabedingungen für eine nachhaltige Landwirtschaft & Ernährung

Robert Köster, VERN e.V.

**Ziel: Erschließung des weiteren Potentials von Hirse als Nischenkultur
für Ernährung und stoffliche Verwertung in BB**

Projekt: *"Hirse in Brandenburg"* strebt die Wiederbelebung der Hirsekultur in der Region an, indem es die vielseitigen Potenziale der Rispenhirse nutzt. Das Hauptziel ist: die Stärkung der Anbaubedeutung von Rispenhirse durch: die Optimierung von Anbaumethoden und ein breites Inhaltsstoff-Screening.



Rispenhirse als trockenheitstolerante Kultur für tierische und

Klimanagepasst

- Anbau wird auch die Biodiversität gefördert und
- die Trockenheitstoleranz steigert die Planungssicherheit und
- Diversifizierung der landwirtschaftlichen Betriebe.
- Kurze Vegetationszeit und
- geringen Ansprüchen an Nährstoff- & Wasserversorgung

Erweiterung des Fruchtwechsels:

- Wichtige Sommerkultur
- U.u. als Zweitkultur (Nährstoffansprüche der Zweitkultur beachten)

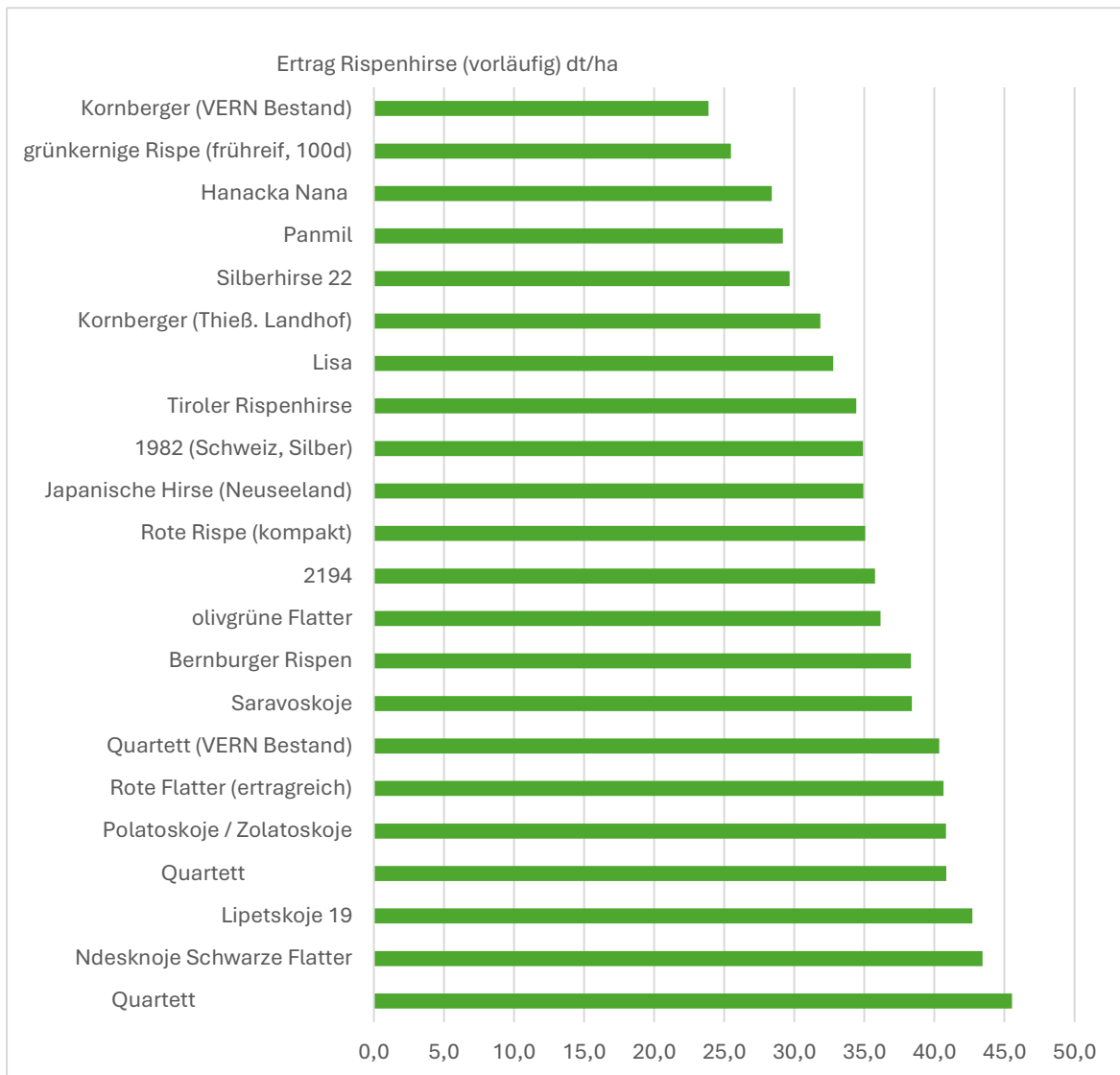
→ Rispenhirse hat als C4-Pflanze das Potential auf hohe Erträge mit geringstem Wasserverbrauch
→ bietet die Hirse ideale Voraussetzungen für nachhaltige Landwirtschaft in Brandenburg unter sich verändernden Klimabedingungen

Kann bedeutende **Rolle in der Ernährung** einnehmen, reich an:

- Calcium, Eisen, Zink, Lipiden und
- hochwertigen Proteinen (v.o. Methion, Lysin) ist.
- reichhaltige Quelle für Ballaststoffe, Fettsäuren und Mikronährstoffe dar
- Mikromineralstoffe
- Vitamine, darunter Vitamin E und C sowie verschiedene B-Vitamine [2,3].
- Glutenfrei

1. Sortenversuche:

- 40 Herkünfte,
- vier Jahre,
- vier Hirse-Arten aus unterschiedlichen Gattungen

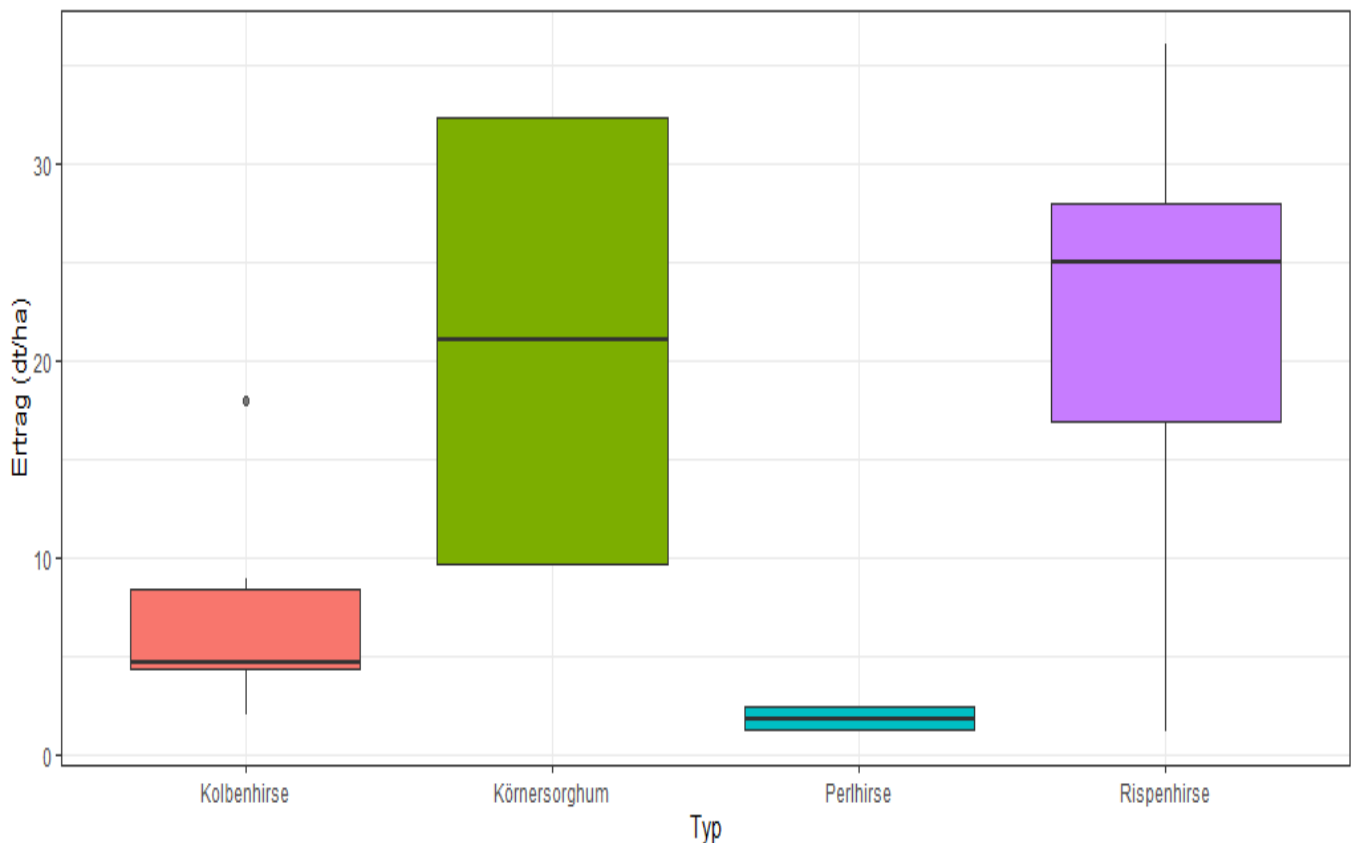


Median der Erträge:

- Rispenhirse am höchsten mit breiter Spannweite,
- Körnersorghum ebenfalls hoch,
- Kolbenhirse moderat,
- Perlhirse sehr niedrig



Ertrag nach Hirse-Typ



Vorteile der Kultur im Anbau

- Sehr kurze Vegetationszeit von rund 100 Tagen
- Auflockerung Getreide lastiger Fruchtfolgen, da Hirse keine Fusskrankheiten überträgt
- Extensive Kultur, braucht wenig Nährstoffe und kennt bisher kaum Krankheiten und Schädlinge
- Ansprechende Erträge und interessante Inhaltsstoffe
- Alle Arbeiten können mit der Getreidemechanisierung durchgeführt werden.
- C4- Pflanze (wie Mais), daher sparsamer Umgang mit Wasser (trockenheitsresistente Kultur);
- interessant in Hinblick auf Klimawandel



2. Praxisversuche

Vergleich von Methoden zur mech. Beikraut Regulierung OnFarm

Ziel: Beherrschbarkeit von Spätverunkrautung

- Spätkultur = später Bestandesschluss
- Reduktion von Verschleppung von Beikraut Besatz im Bioanbau in Folgejahre/Fruchtfolge

Fragestellung Lässt sich die Spät -Verunkrautung in ökologischen Anbau von Rispenhirse mittels mechanischer kulturpflege-Maßnahmen abmildern?

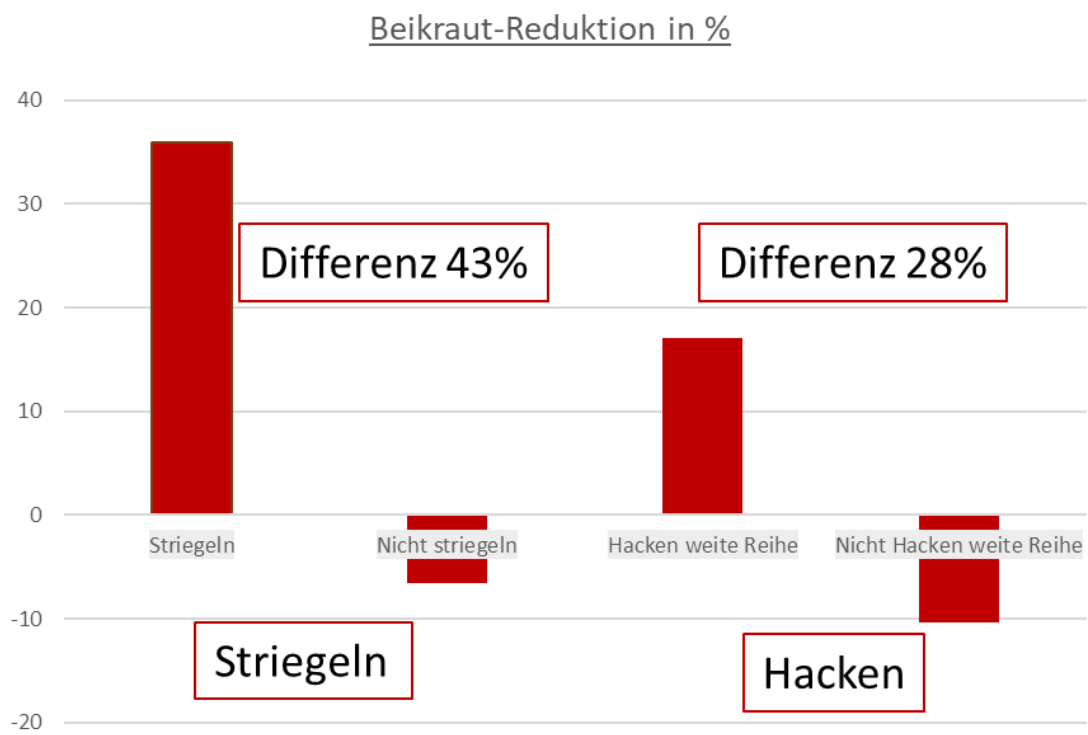
Maßnahmen: → Hacken vs. Striegeln vs. Keine Pflegemaßnahme

Fazit:

- Sehr feuchte Witterung in den Wochen nach der Maßnahme
- Anwendungen aufgrund Praxis Bedingungen nicht differenziert auf Entwicklungsstand der Unkräuter
- Dennoch deutliche Wirksamkeit auch bei nur einer Anwendung
- Deutlich sichtbare Ergebnisse im Tastversuch
- In Kombination mit phytosanitären Effekten aus Fruchtfolge und Schlagwahl (Reuzierung Meldebesatz)

= gutes Management in der Spätverunkrautung möglich





3. Korn-Qualitäten

Schälbarkeit Rispensorse → Welche Ergebnisse sind zu erwarten?

Ergebnisse eines ersten Vorversuchs: **Schälausbeute in einem ersten Test ca. 60%**



Welche Kalibrierung des Materials nötig?

- Kalibrierung des Material in Korngrößen von 1,6-2,0 mm

Fraglich:

- Umfang Nicht Schälbarer Anteile??

Ausstehend:

- Kornfarbe nach Schälung aller Sorten



- Unterschiedliche Wasseraufnahme vermutlich aufgrund verschieden intensiver Korn-Aufreibung
- Material muss für Speisevermarktung noch farbausgelesen werden

4. inhaltsstoffliche Analytik

Auswahl **vielversprechender Sorten** für die

➤ **Analytik & Umfassende Charakterisierung der Inhaltsstoffe**

Kriterien:

1. Ertrag,
2. Korngröße
3. Schälbarkeit Anschließend:
4. Rohproteingehalt
5. Fettsäuren
6. Stärke

Bewertung von Hirsesorten auf die Eignung für Verwertung auf Grundlage der inhaltsstofflichen Charakterisierung

Analyse und Überlegungen zur **Verwertung der Schalen** unter Berücksichtigung Ihrer Inhaltsstoffe

5. Protein-Flächenerträge Rispenhirse

Sorte	Proteingehalt in %	Protein Flächenerträge	
		Ertrag in dt/ha	kg/ha
La Plata Rispe	11,5	1,16	13,34
Saravoskoje	8,2	11,23	91,87
PAN MIL	7,8	12,33	95,94
Olivegrün Flatter 6	7,9	14,45	114,72
Ileza	7,5	16,47	123,91
Polatoskoje/Zolatoskoje	7,7	16,85	129,63
Consanti	7,6	19,32	146,51
Hanacka Nana	9,6	15,51	148,30
Rote Rispe, kompekate Rispen	7,7	21,54	165,51
Hofsorte: Gut Ogrosen 2024	9,3	20,00	186,61
Silberhirse 22	7,8	24,49	190,27
Lipetskoje 19	7,8	24,95	195,83
TRH Trioler Rispen	8,7	25,03	217,35
Japanische Hirse	8,1	27,60	223,18
grünkernige Rispe	10,0	22,98	230,39
Gelbe Rispe 17	7,2	32,74	237,29
"Kornberger" Tnießener Landhof 2024	9,6	25,00	239,85
Rote Flatter	8,4	28,77	240,45
DSV Millet rot "Rummenka"	9,1	27,02	246,13
1982 Schweiz, Silber	9,0	27,95	250,96
Ndesknoje schwarze Flatter	7,2	36,03	259,60
DSV Millet weiß "Maxi"	9,0	29,25	263,97
Bernburger Rispen	8,5	31,51	268,29

Hirse in Brandenburg

Untersuchung zu Sorten und Herkunft

Dr. Andrea Lüttger, Dr. Sandra Grebenteuch, Mihaela Bogdanova
Institut für Lebensmittel- und Umweltforschung e.V. (ILU), 14806 Bad Belzig, Deutschland

Scan me



Abb. 1: Rispensorghum. © Robert Köster, VERN e.V.

Einführung

Aufgrund sich verändernder Klimabedingungen erlebt der Hirseanbau auch in der deutschen Landwirtschaft eine Renaissance. Dies ist der Trockentoleranz und der kurzen Wachstumszeit von Hirsen, und hier insbesondere der anspruchslosen Rispensorghum (*Panicum miliaceum*) geschuldet. Im Projekt Hirseanbau in Brandenburg werden Screening- und Anbauversuche durchgeführt, und ein breites Spektrum an Inhaltsstoffen untersucht.

Was wird untersucht?

Hirse kann als Bestandteil der menschlichen Ernährung vielseitig im Speiseplan eingesetzt werden und ist aufgrund ihrer Inhaltsstoffe interessant. Im Rahmen des Projektes werden 34 Hirsesorten bzw. Herkunft aus vier Hirsetypen (Körnersorghum, Kolben-, Perl-, Rispensorghum) untersucht. Neben Pro-

teinen, Kohlenhydraten, Fetten, Mineralstoffen und Spurenelementen werden auch Kiesel- und Phytinsäure sowie Vitamin B6 analysiert. Der VERN e.V. hat 2024 auf der Lehr- & Forschungsstation der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde ein Sortenscreening mit 34 teils seltenen Her-

künften durchgeführt. Dies bildet die Grundlage für die Untersuchungen. Die ersten Ergebnisse der Proteinbestimmung sind in Kombination mit den Ertragsdaten ausgewertet.

Erste Ergebnisse und Erkenntnisse

1. Vielfalt

Der Protein-ertrag der Hirsen variiert zwischen 11 und 268 kg ha⁻¹. Die Rispensorghum weisen mit 180 kg ha⁻¹ den höchsten mittleren Protein-ertrag, mit Werten zwischen 13,3 und 268 kg ha⁻¹ auf, gefolgt von den Kolbenhirsen mit 151 kg ha⁻¹ (siehe Abb. 2).

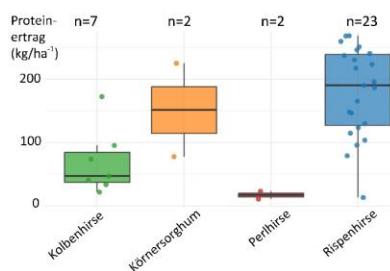


Abb. 2: Verteilung des Protein-ertrags nach Hirsetypen.

2. Proteingehalt & Ertrag

Rispensorghum dominiert die oberen Ertragsbereiche, während Kolben- und Perhirse trotz hoher Proteingehalte durch niedrige Erträge limitiert werden. Die Blasengröße verdeutlicht, dass hohe Protein-erträge primär durch hohe Korn-erträge, nicht durch hohe Proteingehalte erreicht werden (Abb. 3).

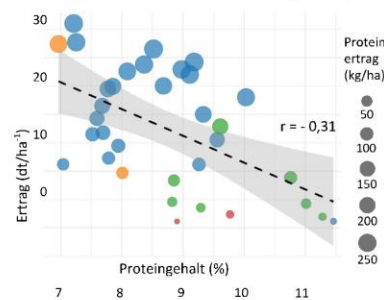


Abb. 3: Ertrag, Proteingehalt und Protein-ertrag der Hirsen in Abhängigkeit der Typen.

3. Protein-erträge

Trotz der schwachen, negativen Korrelation zwischen Proteingehalt und Ertrag (Abb. 3) wurden die höchsten Protein-erträge im Versuchsjahr 2024 in 9 Rispensorghum- und einer Kolbenhirse erreicht (Abb. 4). „Maxi“ und „Bernburger Rispensorghum“ konnten den höchsten Protein-ertrag unter Brandenburger Bedingungen realisieren, aber auch andere Rispensorghum bieten großes Potential.

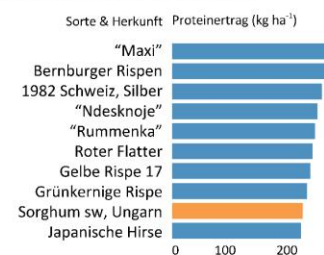


Abb. 4: Protein-erträge im Überblick.

Fazit & Ausblick

Die Ergebnisse des einjährigen Feldversuchs unterstreichen zunächst einmal das Potential von Rispensorghum für höhere Protein-erträge. Dieses muss in einem weiteren Versuchsjahr validiert werden. Neben dem Proteingehalt werden eine Reihe anderer Inhaltsstoffe analysiert. Erst daraus wird sich eine Bewertung ableiten lassen.

In den nächsten Schritten sollen die kommenden Ergebnisse und die Ertragsdaten der Praxisbetriebe genutzt werden, um Aussagen über die für Standorte und Nutzungsrichtungen am besten geeigneten Hirsen treffen zu können. Dies soll in praktische Anbauempfehlungen münden.



Abb. 5: Farbenfrohe Hirsen. © Robert Köster, VERN e.V.

6. Erste Analytik-Ergebnisse

- Inhaltsstoffliche Auswertung der Erträge aus 2024
- Erste Ergebnisse zu Trockensubstanz und Fettsäureprofilen

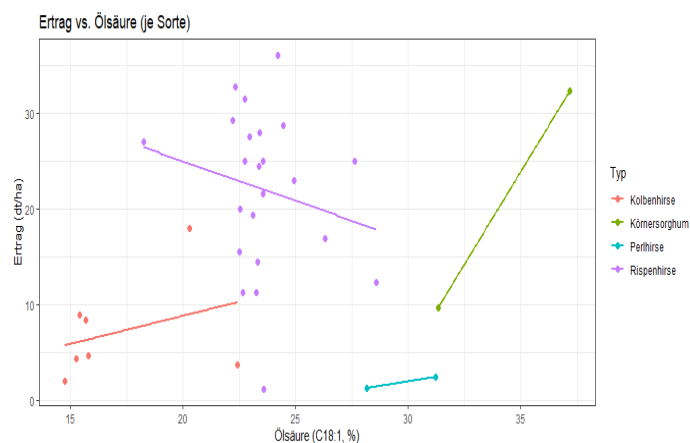
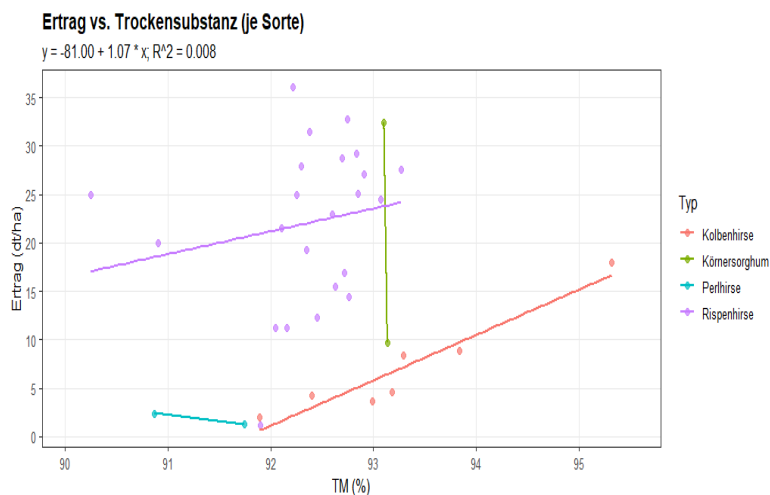
Ziel und Datengrundlage:

Ziel:

- Vergleich von Ertrag, Trockensubstanz und Fettsäureprofilen zwischen vier Hirse-Typen für Anbau- und Nutzungsempfehlungen

Datengrundlage:

- Ertragserfassung der Hirse-Parzellen (VERN)
- aus dem Jahr 2024 und Analyse der Körner (ILU)



Typ	Ertrag (dt/ha)	TM (%)	Palmitinsäure (C16:0)	Stearinsäure (C18:0)	Ölsäure (C18:1)	Linolsäure (C18:2)	Linolensäure (C18:3)
Kolbenhirse	7,09	93,22	7,31	1,53	16,83	71,33	2,16
Körnersorghum	21,03	93,12	14,04	1,77	34,26	48,66	1,26
Perlhirse	1,82	91,31	15,09	3,12	29,70	48,59	3,49
Rispenhirse	22,27	92,35	6,43	1,57	23,64	67,52	1,10

Erstes **Fazit Für ölqualitative Ziele:**

- Körnersorghum für höhere Ölsäure,
- Rispenhirse/Kolbenhirse für hohe Linolsäureanteile;
- Auswahl je nach Zielprodukt und gewünschtem Verhältnis

Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Robert Köster:

KÖSTER: Insgesamt kann man feststellen, dass es jetzt noch nicht klar ist, ob sich für Sorghum, für Kolben- und für Perlhirse eine lebensmitteltechnische Verwendung finden wird. Das Ziel ist es die Typen inhaltsstofflich vollständig charakterisieren & beschreiben. Es wird sich aber am Ende um Produkte aus der Rispenhirse handeln. Letzten Endes ist das Ziel für die Betriebe, die teilnehmen herauszufinden, ob die bisher angebauten Sorten im Vergleich zu anderen konkurrenzfähig sind. Und oder finden wir jetzt noch Akzessionen, die besondere Eigenschaften haben, die sich zum Beispiel beim Schältest herausstellen, dass sich doch darunter eine schöne Grundfarbe verbirgt. Die man besonders vermarkten kann oder eine besondere Kocheigenschaft oder Inhaltsstoffe durch eine Besonderheit Ausprägung bei den Fettsäuren, dass man daraus ein neues Produkt generieren kann. Genau das war es dann.

VÖGEL: Wie gesagt, das ist jetzt das neueste Produkt unserer Hirseforschung. Ich habe das ja vor fast zehn Jahren schon mal begonnen mit ein, zwei Vorläuferprojekten. (...) Das ist jetzt irgendwie nicht so ganz der Fall, was jetzt (...) Säure angeht. Andererseits wir wissen das ja auch von den. (...) Arbeiten. Die Aminosäuregehalte sind genetisch fixiert und das wiederholt sich im Grunde genommen und ansonsten wird es vielseitig einsetzbar. Wir können ja den Bogen mal ganz kurz zur Sortenbesichtigung von Carl Schmitt lesen. (...) Man kann übrigens auch, sagen wir ungeschälte Große Bernalen, dann nennt man sie braun. Wir sind dann am Kistchen. Problematisch wurde mal als problematisch beachtet, weil sie in den aufgemalten Stellen und Schaltern heute die Stoffe der Stoffe noch nicht dabei sind, die aber in der Gesamtmenge problematisch sind. Und auch von den Stellungnahmen und den dazu zu dem Thema, was im Raum ist, nicht sehr problematisch wird. Dann muss ich im letzten Jahr erklären, ob bei einem Besuch in Salzburg bei der Brauerei. Man kann auch leckeres Bier aus der Dose machen. Bei uns durfte man es nicht ganz einfach Bier nennen. Wobei Es gibt einen Kollegen im Brandenburger Wirtschaftsministerium, glaube ich. Den müsste man auch suchen. Also mit Sondergenehmigung. Also in Brandenburg wäre Hirsebieb präsentiert worden. Witzigerweise verlangt aber diese Sondergenehmigung. Die hat uns die Neuzeller Brauerei übrigens erklärt vor langen Jahren, wenn sich der ein oder andere noch daran erinnert hat, dann haben wir diesen Streit angefangen. Ja, also Hirsebieb, wir haben die Option glutenfrei und war sehr schmackhaft damals. Während Klaus Fleischer hatte lange Jahre in Namibia gearbeitet und hat von dort irgendwie das Wissen vom Hirsedrink, also so anfertigen fermentiertes Hirse Hirse Gebräu.

BERNHARDT: Ganz kurz noch im Respekt vor den Onlineteilnehmern: Wenn wir so weiter referieren, verstehen die nichts und wir vergraulen uns die so ein bisschen. Deswegen, wir haben eine Viertelstunde bis zur Mittagspause. Wenn wir einfach darauf achten, dass das Mikro schön sauber eine Stimme aufnimmt und in einer Viertelstunde gerne Redebeiträgen von (...)

KÄHLER: Ganz kurz zu mir. Mir war es so, dass (...) ein Hirsebier braut?

VÖGEL: Ja, das ist richtig. Das hatten wir in diesem Jahr oder im letzten Jahr bei der Biofach verkostet. Aber danke für den Hinweis. Die (...) Brauerei. Also der Braumeister dort, mit dem haben wir uns unterhalten. Ich habe dann aber danach gefragt, was wir trinken wollen. Und ich habe gesagt: "Natürlich ein Hirsebier." Das wollte er mir fast nicht geben, die brauen Hirse, aus Sorghum Hirse heraus. Sorghum Hirse ist wiederum problematisch mit auch Bitterstoffen, im Futtereinsatz limitiert und es war nicht überzeugend als Bier. Also ja. (...) Ja, wir kommen da zu technologischen Flaschenhälsen und Problemen. Wenn ich Hirsebier brauen will, dann muss ich natürlich vorher Hirse Malz haben. Jetzt muss man sich das kleine Hirsekorn vorstellen und muss sich geläufig machen, wie die Malzherstellung bei den Mälzereien läuft. Da sind riesig große Wannen mit Siebböden. Die Löcher sind also groß genug, dass die Hirse einfach hindurchtransferiert. Entsprechend ist Hirse unter den technologischen Verhältnissen, die unsere Mälzereien haben, eigentlich gar nicht herstellbar. Die Stiegl Brauerei dort in (...) die löst es durch so eine Art stehenden Reaktor, wo man das einfüllt, bewässert, ankeimt, anschließend (...) entnehmen. Also da fällt nichts durch. Was uns Herbert Steiner heute Morgen vorgestellt hat, der Hinweis auf Buxtehude. Dort handelt es sich um eine Trommel Mälzerei. Das ist eine Art Betonmischer mit einer Siebtrommel, die fein genug ist, um die Hirse drin zu halten. Die können das auch. (...) Weitere Hinweise und Nachfragen?

LEHMANN: Ich würde gerne mal wissen, was würde das ILU denn im kommenden Jahr an Inhaltsstoffen untersuchen? Geht es dann mehr auf die Untersuchung der einzelnen Herkunft, weil vorher, ich habe das so verstanden, es ging darum, die einzelnen Arten in ihren Inhaltsstoffprofil, was die Fettsäuren angeht, zu unterscheiden. Soll es im nächsten Zyklus dann noch mal genauer die verschiedenen Sorten aufspalten, sozusagen in der Analytik?

KÖSTER: Ja, also da muss man ergänzend sagen, dass das Projekt seit einem Dreivierteljahr läuft. Und jetzt Ergebnisse vorzustellen ist natürlich fast etwas viel gewollt. Die bisher vorliegenden Daten habe ich heute aufbereitet. Sagen wir mal zum Ende des Projektes könnte man da tatsächliche Ergebnisse vorstellen. Wir sind jetzt im Prozessschritt, dass wir jetzt Erträge generiert haben, daraus Proben ziehen können und die aufbereiten für einen Schälversuch. Mit der Auswertung der Ergebnisse des Schälversuches, können wir diesen Sortenumfang reduzieren auf gut zählbare, auf gute Ergebnisse. Und von diesen, vielleicht zehn übrig gebliebenen Herkunft wird dann umfassend charakterisiert und analysiert. Das heißt also, jetzt im Moment wurde ein Vergleich angestellt zwischen Sorghum und Rispen und Kolben und der ja ein bisschen stark hinkt. Aber im Moment gibt es einfach nichts anderes. Wir sind jetzt gerade am Anfang. Die Testergebnisse kommen dann nächstes Jahr.

VÖGEL: Ja, wir haben noch ein bisschen Zeit. Also 12:30 war Mittagessen angesetzt. Wir können natürlich auch früher losgehen. Frage einfach an die Praktiker. Also ihr sitzt ja letztendlich auf

Sandbüchsen, Ihr drei im Süden da. (..) Wie seht ihr denn das von der Zukunft her? Klimawechsel, Problematik, (...) usw.? Wir realisieren das Sommerkulturen eigentlich unter unseren Standardverhältnissen zunehmend riskanter, schwieriger, problematischer werden? Hirse scheint irgendwo eine Alternative dazu zu sein. Aber, aber seht ihr da ein intensives Ausweitungspotenzial? Und was müsste passieren, dass sich das ausbreiten könnte?

Sven Gürth: Was man so sagen kann, also ich baue viele Jahre schon Hirse an. Interessante Kultur. (...) aber es gibt keinen Absatz.

KÖSTER: Beziehungsweise ist es sehr limitiert.

Sven Gürth: Keine Hausfrau, kein Hausmann weiß was mit Hirse anzufangen. (..) Es gibt keinen Marktpreis. Wenn jemand hier 100 Tonnen Hirse auf den Markt wirft, ist der Markt gesättigt. Von Herzberg am Rande. (...)

KÄHLER: Immer gefragt, wo die Hirse herkommt. Also ich meine, die stehen ja im Biohandel. Bäcker sitzen auf jeden Fall Bäckereien (...) Und letztendlich ich komme gerade von einer Tagung in Detmold. Da gab es einen Vortrag zum Thema Klimawandel im Bezug auf Brandenburg und Vorpommern und die Zukunftsaussichten sind nicht gut. Also das war ja was. Da müssen wir nochmal ausführlich dargestellt hat. (...)

KÖSTER: Es gibt einen umfangreichen Anbau und es gibt umfangreichen Einkauf. Aber die sind natürlich limitiert, Es handelt sich überwiegend um geschlossen Absatzgemeinschaften oder Anbauverträge. Also in Brandenburg sind es irgendwas um 600 Tonnen, glaube ich, die umgesetzt werden.

KÄHLER: Insgesamt? Aber auch Importware?

KÖSTER: Brandenburger Anbau. Und in Süddeutschland kauft Naturland große Mengen auf, aber Vertragsanbau. Weil Qualitätsanforderungen, (...) der internationale Import jetzt, sagen wir mal, als Anteil in weiß ich nicht, was hat man da fertig Porridge oder so, wenn es da eine Rolle spielen oder Backmischungen, da habe ich keinen Überblick, da gibt es auch keine Zahlen zu. Wir haben auch versucht, Doppelnutzungsprojekt umzusetzen, Geflügelfütterung und oder vielleicht beides geeignet. Waren mit der Fütterungsindustrie und Futtermühlen, usw. im Gespräch, kein tiefergehendes Interesse im aktuellen Entwicklungsstand. Die Konkurrenzfähigkeit zu International eingekauften Eiweiß ist momentan nicht gegeben.

SEIDLITZ: Also ich sehe das so, dass man eine Kampagne macht: Welche Vorteile hat Hirse gegenüber anderen Sachen? Dass man da ansetzt und jemanden findet oder überhaupt die das dann publik machen, Fernsehen, Zeitungen usw. und da ist ja über Jahrhunderte gut gegangen.

KÖSTER: Also das setzt ja voraus, dass der Verbraucher irgendeinen Einfluss hätte auf die Industrie, die verarbeitende Industrie. Das glaube ich nicht. Also Verbraucherinteresse schafft jetzt noch keine neue Mühlenstruktur oder keine neue Absatzstruktur.

SEIDLITZ: Der Verbraucher nicht. Das müssen auch die Erzeuger oder irgendwie zwischendrin übernehmen, dass man sagt, die Inhaltsstoffe sind unschlagbar gegenüber Roggen oder Roggenbrot oder was es alles gibt, dass man diese ansetzt und mit reinbringt. Der Verbraucher muss aufgeklärt werden. Ja. (...) So sehe ich das. Das wäre eine Möglichkeit. (...) Allergien und was es alles gibt. Da gibt es so viele Krankheiten, die existieren, dass man sagt, wenn man jetzt Hirse zu sich als Müsli oder als Brot diese Möglichkeit was gestern ausprobiert hat. (...) Über das zulegen und selber machen. (...) Und Haferflocken darauf reduzieren den Wechsel. Und das fand ich nicht schlecht. So kann man ja die Sache weiterhin auf der Grünen Woche oder so, das ist ja wieder der Verbraucher. (...)

BUCHALI: Nochmal eine andere Frage: meine Eltern und Großeltern stammten aus Schlesien. Wir haben viel Hirsebrei gegessen. Und so weiter. Ja, und wenn ich zurückschaue ich bin zwar nur Hobbybäcker hier, ich habe hier eine Profibäckerin neben mir. (...) Mit Langzeit Teigführung (...) , da würden sich die Enzyme verändern und das wäre verträglicher. Das habe ich gehört gelesen. Ich weiß nicht, ob es stimmt. Ich kenne auch einen Professor Longreen von der Uni Hohenheim. Der tut das Vertreten mit Langzeiteiggare usw., aber er tut industriell wieder ganz anders handeln. (...) Wenn jemand mit Langzeitführung der Freundlichkeit verteidigte sein weiß ich nicht ganz so probieren, was in der Industrie vorgeht. Da kannst du dann ja mehr oder weniger. Die Krankheiten häufen sich, sehr viele sogar.

KÄHLER: Im Moment ist es so, da wo verdient wird, ist an der Krankheit und ich bin jetzt keine Verschwörungstheoretikerin. Keiner will irgendjemanden umbringen. Aber das Prinzip ist ja Kosten und permanenter Kostendruck, das heißt hochwertige Rohstoffe raus, billige Rohstoffe rein. Das ist ein absolut hochwertiger Nährstoff. Also ich habe so eine komische Ernährungsausbildung. So, Hirse wäre eigentlich ein Lösungsansatz, aber um diesen Markt zu drücken, bräuchten wir die Millionen, mit der die Ernährungsindustrie den Müll in den Markt bringt. Also wenn wir so viel Geld hätten. Also wie gesagt, die zweite Ausgabe nach Rüstung ist Marketing, also tatsächlich Werbung, da gibt es Zahlen zu. Und bei uns ist es so, wir wurden ja auch gezwungen, also im Backhandwerk, das einzukaufen, was wir eigentlich gar nicht einkaufen wollten, weil man den Kunden erzählt hat, sie müssten unbedingt, das weiß ich, das Omega drei plus Brot kaufen. Und das wurde mit gigantischen Summen in jeder Zeitschrift steht das drin. Wenn wir das Geld hätten, würden wir hier anders sitzen. Aber wir haben ja eigentlich ein permanentes Geldproblem. Das ist auch, also es ist super, aber dann müssten wir den Markt mit richtig guten Informationen, dann hätten wir gewonnen. Aber da sind wir nicht. Deswegen müssen wir wahrscheinlich klein, klein weitermachen.

KÄHLER: In Waldorfschule gibt es immer Hirsebrei, ständig. Aber das sind die einzigen.

HELLER: Das gibt jetzt gerade ein Projekt mit dem Schafsfleisch, was ja auch für die Schulverpflegung und Hirse wird ja auch gerne für die Kinder und Säuglingsnahrung benutzt wegen der Allergene oder sowas. Ob das vielleicht ein Weg wäre? (...) Ich glaube, es hat einfach keine Lobby. Das ist wie der Buchweizen. Die Leute, das ist so ein bisschen Abstempelung von früher gegessen. (...)

KÖSTER: Das ist eine ganz gute Erklärung für diesen Projektansatz. Das ist jetzt erst mal eine breite Charakterisierung von Inhaltsstoffen, wo mir auch erst das Ziel nicht ganz geläufig war. Aber mittlerweile

kann man doch sagen, das braucht es als Grundlage erst mal. Jetzt haben wir relativ viel Spekulation. Es gibt hier und da ein paar Zahlen, aber um es mal relativ deutlich abzubilden was ist wirklich wo drin, wie lässt es sich unter Umständen verwerten? Da braucht man jetzt auch eine Grundlage für die Humanernährung und das ist sozusagen das Ziel.

(undeutlich)

LEHMANN: Aber es ist ja gut. Ich hätte noch eine kurze Frage: Der Hirsebrei ist ja das eine, aber Brei hat ja bei uns hier nicht so eine tolle kulturelle Bedeutung mehr. Wie kann man Brot aus Hirse auch reinmachen? Also gibt es da eine Möglichkeit?

KÄHLER: Man kann ein reines Hirsebrot backen genauso wie man ein reines Haferbrot backen kann. Aber es ist natürlich nicht so einfach. Also Bitterstoffe sind ein Hindernis. Es gibt auch Emmersorten, mit dem Bitterstoff funktioniert das einfach nicht (...) Also bei Hirse ist es auf jeden Fall ein Faktor. Von daher ist es super spannend, was ihr alles untersucht. Und die Frage ist, was untersucht das ILU auch? Weil es gibt mit Sicherheit Sorten, die man auch gut backen kann. Also man kann eben glutenfreie Brote daraus machen. Es gibt (...) Verfahren, wo du eben auch aus Produkten, die kein Gluten enthalten, tatsächlich vernünftiges Brot backen kannst. Also was jeder essen würde, auch wenn er nicht krank ist. Das ist ja mal der Maßstab. Also es muss so sein, dass es alle essen.

BUCHALI: Also ich haben für den (...) gebacken mit Hirse. Der hat mal zu mir gesagt: "Versuch es mit Dinkel und 25 50 75 % Hirse." Er war schwer zufrieden, mehr kann ich nicht sagen. Ja, das würde auch dann schmecken. Und ich habe genug Ausländer, wo ich kenne, Inder usw. Afghanen, die Mais oder Hirse essen und Fladenbrot usw. Also gut. Sorry für die Diskussion, das geht jetzt sehr individuell und sehr breit und wollen wir sie somit in irgendwie Richtung Gasthaus verlagern?

8. Ländliches Kompetenz-Netzwerk Erhalt Alte Sorten, alte Rassen, AgroBioCom - aktueller Stand

Arno Todt, NOVA Institut



Ländliches Kompetenz-Netzwerk Alte Sorten, alte Rassen (AgroBioCom) – aktueller Stand

10. Getreidetagung Raben/Fläming,
14. November 2025, VERN e.V.

Arno Todt, nova-Institut

Projektrahmen: EU Programm ERASMUS+ 2025 – 2026.

Projektpartner: Bio Region São Pedro do Sul (Municipality, Portugal), Julian Alps Biosphärenreservat (Turizem Bohinj, Slowenien), Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft (Deutschland).



Ziele: Methoden und Instrumente der Inwertsetzung traditioneller, alter Sorten und Rassen werden in Europäischer Vielfalt erfasst und systematisiert. Gute Praxisbeispiele werden gesammelt. In Kooperation mit beruflichen Schulen entwickeln wir ein Curriculum, das dort eingesetzt werden soll. Ergebnisse werden auf Website (www.agrobiocom.eu) und in Social Media präsentiert. Durch die Verbreitung von Know-how und praktischer Erfahrung an jüngere Menschen in Landwirtschaft, ländlichem Tourismus und Gastronomie soll ein relevanter Beitrag zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung kultivierter Biodiversität mit Tradition geleistet werden.

Zentrale Schritte: Drei Workshops á drei Tage.

Themenfelder: Bei den Methoden, Instrumenten und guten Praxisbeispielen zur Inwertsetzung traditioneller, alter Sorten und Rassen in Europäischer Vielfalt werden von uns insbesondere vier Themenfelder behandelt:

- **Management von Sorten und Rassen:** Partizipative Züchtung und Erhaltung, Vermehrung und Verbreitung, Inventarisierung, Wettbewerbe, Demonstration.
- **Ländliches Kulturerbe und lokale Identität:** Extensive Nutzung und lokale Gemeinschaft, lokale Anlässe rund um traditionelle Sorten, Rassen und Produkte.
- **Marktzugänge und Kommunikation:** Labeling und Branding, Storytelling und regionale Kulturgeschichte, Direktvermarktung (Erlebnisse mit Märkten, Festivals und Hofläden), Erlebnisse in Gastronomie u. ländlichem Tourismus.
- **Produkte und regionale Wertschöpfungsketten:** Kooperation, Koordination und Management

Ausgewählte, hier vorgestellte, Praxisbeispiele

- Arouquesa Rind in den Bergen von Nord/Central-Portugal
- Trdinka Mais und die Regionalmarke "BOHINJSKO/FROM BOHINJ"
- São Pedro do Sul – Hauptstadt der Bohnenvielfalt in Portugal
- Champagner-Roggen in der Oberlausitz

Generelle Erkenntnisse – aktueller Stand

- Traditionelle Sorten und Rassen können wertvolle Impulse zur ökonomischen Entwicklung ländlicher Regionen und ihrer Betriebe bieten.
- Sie können wertvolle Beiträge zu lokaler Identität und Gemeinschaft auf dem Land leisten.
- Es bedarf fachübergreifender Zusammenarbeit und Vernetzung vor Ort, um Potentiale und Synergien zu mobilisieren.
- Insbesondere das Interesse jüngerer Menschen (Landwirte, Gastronomen, Köche etc.) für traditionelle Sorten und Rassen, dem Authentischen und Lokalen, bietet längerfristige Perspektiven.

www.agrobiocom.eu



Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Herrn Todt:

VÖGEL: Das ist vielleicht nahe verwandt damit. Mir fällt gerade nur ein Aspekt ein: Ich kann das als Moderator hier machen, wenn keine anderen Nachfragen kommen. Deswegen bin ich da so frei. (..) Gibt es denn Kontakte zu diesen Themen, die ich jetzt in beiden Teilen nachvollziehen kann? Zu den einschlägigen Genbanken, also in den Ländern, also gerade in Slowenien, gibt es eine ganz aktive Genbank in Ljubljana. In Portugal kann ich mich an einen sehr engagierten Kollegen erinnern, der dort Populationszüchtung, also partizipative Züchtungsansätze verfolgt. Gibt es da Kontakte im Rahmen des Projekts?

TODT: Also wir haben jetzt keine konkreten Kontakte zu den Genbanken in den Ländern geknüpft. Das war jetzt auch nicht unsere Absicht. Ich meine, wo wir Kontakt haben in Portugal, ist zu der Universität in Coimbra. Wir hatten da einen Vertreter, eben auch von der Universität Coimbra eingeladen, der eben auch über die partizipative Saatzüchtung in Zentral Portugal im Bereich von Mais berichtet hat. Und der da einer der Experten in Portugal ist. Aber direkt jetzt zu den Genbanken halt in Portugal oder in Slowenien haben wir keinen Kontakt aufgenommen. Also wir haben die Zuchtaktivitäten, also die partizipativen und dezentralen Zuchtaktivitäten, die in den Regionen laufen, die haben wir erfasst und die haben wir aufgenommen. Aber jetzt nationale Dinge war jetzt nicht unser Fokus.

STEINER: Ja, Rudi, du hattest mich da angesprochen. Ich habe eigentlich gar nicht so an den Bäckermeister gedacht, sondern mich hat es vielmehr mit den Tieren fasziniert. Und ich habe da den gedanklichen Brückenschlag an das Villnöß entwickelt, wo wir ja Getreidesorten platziert haben, die aber auch noch. Also ich habe da eher gedacht, das ist eine abgeschlossene geografische Einheit und auf dem Gebiet der Vermarktung, die haben sich zwar dann durch diese Slow-Travel da auch zertifizieren lassen, aber da passiert eigentlich noch relativ wenig. Also wie man hier die Vermarktung lokaler Produkte noch besser organisieren kann, ist sicherlich, da ist vielleicht der Ansprechpartner, der lokale Tourismusverband, genau der Richtige, wenn das Projekt abgeschlossen ist. Aber für so eine auch geografisch gut abgegrenzten, weil ringsum vom Gebirge umgebenen Bereich wie das Villnöß ist das sicherlich eine großartige Erfahrung, wenn die da mal was mitkriegen, weil man da noch die Vermarktung verbessern kann.

TODT: Also das in Slowenien ist ja eine ähnliche Situation, da macht sich ja auch der Tourismusverband, also in Bohinj, macht sich ja auch der Tourismusverband stark für dieses Thema, also der alten Sorten und der alten Rassen. Und die haben eben auch dafür gesorgt, dass es eben in diese regionale bzw. lokale Marke mit einbezogen wird. Die sind auch Partner in unserem Projekt und sind gleichzeitig auch im Management des Biosphärenreservats. Also da ist die Verbindung zwischen Landwirtschaft, Wirtschaft, Tourismus und Naturschutz im weitesten Sinne, also Biosphärenreservat ist da schon in der Institution ist dort schon gegeben und das ist natürlich eine ganz hervorragende Voraussetzung. (...)

LEHMANN: Ja, ich hatte einen ganz anderen Gedanken. Es sind ja jetzt Beispiele gezeigt worden, wo die Inwertsetzung von alten Rassen und Sorten ja funktioniert. In gewisser Weise gibt es da eigentlich

auch begleitende Untersuchungen, wie viel Wertschöpfung da tatsächlich erfolgt? Weil es ist ja immer so der Wunsch, dass man aus alten Rassen Sorten Wertschöpfung erzeugt. Aber wie groß ist das Potenzial? Und an solchen schon funktionierenden Beispielen könnte man das ja zumindest abschätzen. Gibt es da in die Richtung Schätzwerte oder auch Untersuchungen? (..)

TODT: Ich glaube, die Frage geht an mich, wenn ich das richtig verstanden habe, hier. Und zwar haben wir das jetzt, ich sage mal in diesem agrobiocom Projekt nicht weiter behandelt. Wir haben ja vor einigen Jahren für das Jahr fürs BMEL bzw. mit dem IBV zusammen das Agrobionet Projekt, also diese Studie gemacht, wo es um die Inwertsetzung alter Sorten und alter Rassen in Deutschland geht. Dort haben wir ja insgesamt 21 Projekte uns angeschaut und analysiert, wo es um die Inwertsetzung, um betriebswirtschaftliche Vorteile durch den Verkauf, durch die Vermarktung alter Sorten, alter Rassen geht und da sind einmal die Mechanismen sind da dargestellt und auch Erfolgsfaktoren. Aber jetzt wirklich eine tatsächlich quantitative Untersuchung haben wir nicht gemacht. Ist eine interessante Geschichte, das mal wirklich betriebswirtschaftlich und quantitativ zu untersuchen. Aber ich glaube, das ist nicht ganz einfach, an die betriebswirtschaftlichen Zahlen heranzukommen. Sage ich jetzt einfach mal so, ohne dass wir es tatsächlich probiert haben. (...)

LEHMANN: Es gibt auch keine anderen Studien, die bekannt sind. Also es gibt, ich kenne das nur von Berlin, vom Tourismus, dass dann immer erzählt wird, wie viel Euro, die man irgendwo investiert, in irgendeine Veranstaltung, dann durch den Tourismus zurückkommen. Das sind ja eigentlich auch nur Schätzungen. Gibt es in die Richtung Dinge?

TODT: Also ist jetzt bislang keine Untersuchung bekannt, ob das im Hinblick auf eine Schätzung oder eine detaillierte quantitative Untersuchung. Ich würde jetzt also, soweit ich weiß, ich sage mal, auf unsere Untersuchung vor vier Jahren verweisen, wo wir zumindest ganz konkrete Aussagen der Betriebe haben, dass sie es gerne machen und dass es sich für die Betriebe lohnt. Für einige Betriebe ist es wirklich, ich sage mal, ein zusätzliches Standbein, also nicht ein ich sag mal das Hauptstandbein eines Betriebes, sondern irgendwie ein zusätzlicher Betriebszweig für andere Betriebe ist es aber auch. Und das waren Einzelne, die das wirklich konkret gesagt haben, eine Differenzierung also sich von von anderen Betrieben eben auch zu unterscheiden und damit auch bekannt zu machen, halt zu sagen: "Wir setzen auf das Lokale, wir setzen auf das Authentische neben anderen konventionellen Betriebszweigen."

LEHMANN: Heute Vormittag ging es ja auch darum. Oder festern war das, dass so der Druck, der ökonomische Druck im Moment immer stärker wird und dass eben auch manche Aktivitäten mit alten Sorten deswegen ausfallen. Dass wir auch im Moment eine Tendenz haben, dass manches wegfällt, dass es nicht so vorwärts geht, wie wir uns das gewünscht haben.

TODT: Ich glaube, das ist sehr betriebsspezifisch. Ich glaube, das ist sehr betriebsspezifisch. Ich weiß beispielsweise von einem Betrieb in Thüringen, wo es um die Thüringer Waldziege geht, wo Milchprodukte, also Käse und jetzt eben auch Milchspeiseeis, ja erzeugt und vermarktet wird von der Thüringer Waldziege und wo das, ich sage mal, ein großer Erfolg ist. Also das funktioniert sehr gut und die Eigentümerin ist da sehr zufrieden mit. Aber ich meine, das hat natürlich auch sicherlich immer was

damit zu tun, welche Vermarktungswege dann gesucht und gefunden werden und wie auch das persönliche Interesse und das persönliche Engagement eben auch funktioniert. (...) Also das ist sicherlich kein Selbstläufer.

VÖGEL: Kannst du uns noch ein bisschen was zu diesem Aspekt Curriculum Entwicklung erzählen? Also wie differenziert muss man sich das vorstellen? Und ich kann mich an ein älteres Erasmus Projekt erinnern, an dem wir mal als Verein beteiligt waren. Da ging es also um ein Curriculum im Bezug auf Obstsorten oder Obstbau, Streuobsterhaltung und so? Die Fragen differenzieren sich in zwei Teile. Das erste Mal: Wie differenziert habt ihr vorher dieses Curriculum zu entwickeln? Und zweitens: Wie sicher und wie gewährleistet ist es, dass es dann tatsächlich, also bei den entsprechenden Partnern, auch Anwendung finden kann oder finden wird?

TODT: Wir werden das Curriculum halt auf die vier Felder beziehen, die ich eben auch dargestellt habe, also wo es insbesondere um das Thema Marktzugänge und Kommunikation sich dreht, da werden wir vor allen Dingen auch im touristischen Bereich, wenn wir da aktiv werden, da haben wir in Slowenien, den Kontakt zu der touristischen Berufsschule. Und werden dann eben aber auch solche Elemente wie Wertschöpfungsketten, Produkte, partizipative Züchtung und Vermehrung auch mit reinnehmen, was ich dann eher an die agrarischen Schulen halt richtet. Was sehr hilfreich für unsere Arbeit ist. Ich sage mal die eine Partnerin, die aus Portugal mit aktiv ist und auch bei sämtlichen Treffen dabei ist, kommt von dieser portugiesischen Schule in (...), also von der agrarischen Schule und hat da immer auch einen Blick mit drauf. Halt, dass es ich sag mal, das ist ein einen attraktiven Bezug eben auch für die Studenten und für die für die Lehrenden hat. (..) Wir haben da also ich, ich also wir haben keine absolute Sicherheit, dass das, ich sage mal, von den Schulen dann auch in das reguläre Programm übernommen wird. Das ergibt sich jetzt in den Kontakten, die wir auch zu den zu den Berufsschulen haben. Also wir sind dabei, die Berufsschulen eben auch an der Entwicklung und an der, also in einer Anpassungsrunde, an der Entwicklung der Curricula dann eben auch zu beteiligen. Ich meine, es gibt da verschiedene Dimensionen halt auch die eine Dimension ist eben der reguläre Unterricht, die andere Dimension sind eben solche Projektarbeiten, so im Sinne von Sommerschulen oder eben auch anderen außerordentlichen Instrumenten, sage ich mal die, die eben dann von den Schulen auch durchgeführt werden können. Aber solche Summer Schools sind ja relativ verbreitet und da gibt es eben auch Beispiele, wo dann eben solche Summer Schools zu zu diesem Thema eben dann auch durchgeführt werden und das erscheint mir das Wahrscheinlichste. Aber die Hoffnung ist natürlich die, dass das, also ich denke mal nicht das vollständige Curriculum, aber Teile des Curriculums eventuell auch in den regulären Unterricht aufgenommen werden. Und ja, da gibt es einfach immer von unseren Partnern dann eben auch gute Kontakte zu diesen Schulen und da bauen wir dann auch drauf.

VÖGEL: Keine weiteren Beiträge hier aus dem Plenum. Ja, mir fällt ein bisschen ein, dass wir im Rahmen der ganzen Konsultationsrunden mit unserem IPV in Bonn auch immer wieder dieses Thema Einbindung, Erhaltung pflanzengenetischer, tiergenetischer Ressourcen in Berufsbildung und Schulbildung im weiteren Sinn also diskutiert haben. Da sind wir aber auch nie weitergekommen, oder?

SENSEN: Ja, also einzelne Dinge mit BFN sind ja gelaufen, die waren aber tatsächlich eher im Wildpflanzenbereich. Also tatsächlich finde ich das Projekt auch extrem spannend, eben auch, weil es mit Berufsschulen zusammenarbeitet.

VÖGEL: Also, besten Dank. Mir fällt ganz spontan ein, (...) Argumentation der Waldweide aus Feuerschutz. Das rührt natürlich irgendwo an ökologischen und verwaltungspolitischen Grundsätzen der letzten Jahrzehnte. Interessanter Nebenaspekt, finde ich. Ja, war sehr beeindruckend. Besten Dank. Und wenn es jetzt wieder keine Nachfrage, gibt er zu. Dann liegen wir in der Zeit. Und dann würde ich mich bei dir nochmal bedanken für den Beitrag, Arno, und du hörst uns sicher noch zu. Bei den nachfolgenden zwei Beiträgen zu unseren Roggen Sortenversuchen in Wilmersdorf, die wir vorgestellt bekommen haben.

TODT: Okay, ich muss, ich muss leider weg. Tut mir leid, aber ich meine, es gibt ja hinterher noch Zusammenfassungen und die schaue ich mir dann auf jeden Fall an und freue mich. Ich freue mich, dass ich die Dinge präsentieren konnte. Herzlichen Dank.

9. Winterroggen im Sortenversuch

Auswertung eines mehrjährigen Feldversuchs in Brandenburg
Bachelorarbeit an der HNEE, JIL Heller

Winterroggen im Sortenvergleich Auswertung eines mehrjährigen Feldversuchs in Brandenburg – Bachelorarbeit im B.Sc. Ökolandbau und Vermarktung

Präsentiert von: Jil Heller – Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE)
Präsentiert am: 14.11.2025 bei der 10. Getreidetagung des VERN e. V. in Raben (Fläming)
Betreuung durch: Dr. rer. agr. Hilke Risius (HNEE) & Dipl. Ing. Rudolf Vögel (VERN e.V.)

Hintergrund und Zielsetzung

Roggen (*Secale cereale*) spielt im ökologischen Landbau Brandenburgs eine zentrale Rolle, da er sich auf leichten, trockenen Standorten durch hohe Anpassungsfähigkeit und Winterhärte auszeichnet. Im Zuge zunehmender Klimaextreme stellt sich die Frage, ob alte Populationssorten mit ihrer genetischen Vielfalt eine stabilere Ertragsleistung zeigen als moderne Hybridsorten. Ziel des Versuchs war es, Ertragsniveau und -stabilität alter Roggenpopulationen im Vergleich zur Hybridsorte KWS Tayo am Standort Wilmersdorf (Uckermark, Brandenburg) zu bewerten.

Versuchsaufbau und Datengrundlage

Der Sortenversuch wurde über drei Jahre (2021–2024) auf den Flächen der Lehr- und Forschungsstation der HNEE am Gut Wilmersdorf durchgeführt. Untersucht wurden die Populationssorten Norddeutscher Champagnerroggen (NC), Mecklenburger Marienroggen (MM), Petkuser Kurzstroh (PK) und Heines Hellkorn (H) sowie die Hybridsorte KWS Tayo. Datengrundlage: Kornertragsmessungen, Einzelbonituren und Wetterdaten (HNEE-Wetterstation & DWD).

Ergebnisse im Überblick

- Deutlicher Ertragsrückgang über die 3 Versuchsjahre; am stärksten bei KWS Tayo (-58 dt/ha^{-1}).
- 2021/22: Tayo signifikant über allen Populationssorten (methodisch abweichendes Jahr)
- 2022/23: Tayo nicht mehr signifikant überlegen
- 2023/24: Mecklenburger Marienroggen und Petkuser Kurzstroh auf / leicht über Tayo-Niveau.
- Stabilität: stärkste Schwankungen bei KWS Tayo
- Lageeffekte 2022/23:
NC und H in der Senke ertragsstärker; Tayo, MM und PK auf der Kuppe im Vorteil.

Schlussfolgerung

Hypothese 1 – höhere Erträge der Populationssorten: nicht bestätigt, jedoch gestützt, wenn das erste Versuchsjahr (methodisch abweichend) außen vor bleibt.

Hypothese 2 – geringere Schwankungen: bestätigt. Populationssorten erweisen sich als stabiler

Bedeutung für Praxis & Forschung

Die Ergebnisse unterstreichen die Relevanz genetischer Vielfalt für resiliente Anbausysteme im Ökolandbau. Alte Roggenpopulationen können durch ihre Standortanpassung zur Ertragssicherung auf leichteren Böden und unter stark variierenden Witterungsbedingungen beitragen.

Gesprächsprotokoll der Diskussion mit Frau Heller:

VÖGEL: Wirklich kurz und prägnant. Mir fällt gerade ein, es ist sehr bedauerlich, dass mein ehemaliger Kollege, der (...) der die Landdessortenversuche seit ein paar Jahren macht, was der jetzt sagen würde. Es ist ganz einfach, dadurch, dass ich die Arbeit sowieso noch beurteilen muss, halte ich mich einfach zurück.

BUCHALI: Kann eine Veränderung zu den früheren Backversuchen sehen?

VÖGEL: Jil hat von uns Ertrag Rohdaten sie bekommen. Die sind halt nur bedingt verifizierbar, Jil hat dabei das Beste gemacht, was daraus zu machen war. Du kannst ja an den Rohdaten nichts ändern. Beim Ertrag von 84 dt beim Hybridroggen, das kratzt ein bisschen daran, was man aus dem ökologischen Landbau unter Standardverhältnissen erwarten kann.

HELLER: Ich habe nochmal nachgelesen, dass man unter Versuchsbedingungen bis zu 100dt erwarten kann. Und dann bei 23 dt ist es ein großer Ertragsabfall.

VÖGEL: Naja aber Du hast ganz richtig darauf hingewiesen, dass wir über eine lange Zeit auch den Versuch vereinfacht haben, Aussaatstärken, kg/ha. In den letzten Jahren haben wir ganz stark auf die Anbauempfehlungen gehört.

KÖSTER: Selbstkritisch bemerken, dass die Standortbedingungen eine ganz große Rolle spielen, dass die Vorfrüchte gänzlich unbekannt, als Streifenversuch sehr umfangreich einen ganzen Fruchtfolgeblock einnehmend. Er überdeckt in der Nährstoffversorgung 10 andere Versuchs (...) Sehr schwierig zu sagen, wie die Nährstoffsituation ist, Hanglage... Wir verbessern die Versuchsstation stetig.

HELLER: Das erste Jahr war eingebettet in den Wintererbsenversuch, dass war der Gemengeversuch um die Reinsaat herum, ob das irgendwie noch mit reingespielt hat, das bedeutet ja auch, dass die Erbse auf der Kuppe lag, und der Roggen eher im Mittelfeld. Gemenge lagen in Senke und Kuppe.

KÖSTER: Generell für Ergebnisse der Versuchsstation, diese Aspekte mit reinnehmen, es ist ja Praxisforschung.

HELLER: Die Flächen von Wilmersdorf sind ja auch wie die Versuchsflächen, daran angepasst.

BERNHARDT: Ich bin ja ein Laie der Getreidezüchtung, aber ist quasi die Lehre daraus, dass ein Hybridroggen in top Jahren top Erträge liefert, aber in schwierigeren Jahren auch doller einknickt? Und bei alten Landsorten über Jahre keine top Ergebnisse liefert, sondern im Mittel gut dasteht?

VÖGEL: Eigentlich nicht.

HELLER: In der Literatur steht schon, dass Hybridroggen immer mindestens 25% Mehrertrag hat, aber es steht auch drin, dass eben auf nährstoffschwachen Böden eine Hybridsorte komplett ausfallen kann, und da haben Populationssorten einen Vorteil.

KÖSTER: Vor allem eine Stickstoffversorgung. Auf der Forschungsstation war diese bisher überhaupt nicht gewährleistet. (...)

LEHMANN: Mir hat die Vorstellung sehr gut gefallen, es war so schön klar dargestellt und sehr prägnant herausgearbeitet. Erstmal die Fragestellung und auch die Ergebnisse. Ich finde es ganz schön als Argument, dass die alten Sorten unter bestimmten Bedingungen eben auch einen Vorteil entwickeln, es geht in die Richtung. Es ist erstmal ein Argument mit einer gewissen Unterfütterung. Es wird eine gute Verteidigung der Bachelorarbeit.